Zwingliana 50 (2023), 1–54

Beat Hänni und Ruth Jörg

Konrad Schmids Predigt von 1522 in Luzern

Ein früher Schlüsseltext der eidgenössischen Reformation

Am 24. März 1522 hielt Konrad Schmid, Johanniter-Komtur von Küsnacht am Zürichsee und enger Freund Zwinglis, in Luzern die Festpredigt beim Musegger Umgang.[1] Gut 3000 bis 4000 Menschen nahmen an der Prozession teil. Schmid war von der Luzerner Obrigkeit eingeladen worden. Seine Predigt scheint beruhigt, aber auch polarisiert zu haben. Darum entschloss sich Schmid, sie drucken zu lassen.[2] Sie war die erste

1 Am 26. März 2022 gedachte die reformierte Kirchgemeinde Luzern des 500. Jahrestages der Museggpredigt von Konrad Schmid; für weitere Angaben und Ausführungen zur Museggpredigt von Konrad Schmid siehe: Wenn Gott durch die Finger blinzelt, Konrad Schmids Predigt von 1522 in Luzern – Ein früher Schlüsseltext der schweizerischen Reformation, hg. von Beat Hänni und Ruth Jörg, Zürich 2023. Ein grosser Dank geht an Ruth Jörg für die wichtigen Hinweise, die weiterführenden Gespräche sowie das Korrekturlesen. Ein weiterer Dank geht an Peter Opitz für die Nachweise der Väterzitate und seine Anregungen, besonders betreffend die Fussnoten zu Martin Luther (*De captivitate Babylonica*), zu Erasmus von Rotterdam (*Julius vor der verschlossenen Himmelstür*) sowie zu Philipp Melanchthon (*Loci communes*).

2 Konrad *Schmid*, Antwurt Brůder Conradt Schmids, Sant Johansen Ordens Commenthür zuo Küssnach am Zürich See, uff etlich Wyderred dero so die Predig durch jn gethon [...], Zürich 1522, online: https://doi.org/10.3931/e-rara-948; Hans *Jurt*, Predigt auf Musegg 1522. Predigtpublizistik in der frühen Reformationszeit, Seminararbeit, Universität Luzern 2010, Staatsarchiv Luzern, Präsenzbestand, Bro A 2736; online mit der ersten integralen Neuedition seit der Erstauflage: http://www.hansjurt.ch/text/PredigtAufMusegg.pdf [26.04.2022]. Aus dieser Arbeit konnten wichtige Hinweise und Anregungen übernommen werden.

evangelische Predigt, die in Luzern gehalten wurde.[3] Sie erweist sich als älteste evangelische Predigt der Eidgenossenschaft, die gedruckt vorliegt. Sie wird hier in Transkription und in einer Übertragung in heutiges Deutsch wiedergegeben und theologie- und kirchengeschichtlich eingeordnet.

1 Die Museggpredigt von Konrad Schmid als Dokument der frühen Reformationsgeschichte

Beat Hänni

Im Frühjahr 1522 drangen die reformatorischen Erkenntnisse vielstimmig an die Öffentlichkeit: Im März 1522 kam es in Zürich zu mehreren Übertretungen der Fastengebote, insbesondere am 9. März beim berühmten Wurstessen bei Buchdrucker Froschauer. Am Sonntag, dem 23. März, stellte sich Zwingli mit einer thematischen Predigt hinter die Männer, die bei Froschauer die Fastengebote gebrochen hatten. Am Montag, dem 24. März, predigte Konrad Schmid am Musegger Umgang in Luzern.

Ebenfalls im Frühjahr 1522 stellte Georg Brunner, Pfarrer von Kleinhöchstetten bei Münsingen im Berner Land, die Wirkung der Messe in Frage und damit die Opfergaben der Gemeinde.

Am 16. April 1522 gab Zwingli seine Schrift *Die freie Wahl der Speisen* heraus. Darin führte er seine Predigt vom 23. März weiter aus. Es war Zwinglis erste reformatorische Schrift.[4] Vor dem 20. Juni 1522 gab Konrad Schmid bei Froschauer seine Museggpredigt als Flugschrift heraus.[5]

Die Predigten, die damals in der Eidgenossenschaft gehalten wurden, sind kaum gedruckt erhalten: Zwingli predigte seit dem 1. Januar 1519 mehrmals die Woche im Grossmünster in Form der *lectio continua*. Er hielt seine Predigten nicht schriftlich fest.[6]

3 Willy *Brändly*, Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956 (Luzern, Geschichte und Kultur 4), 35–40.

4 Huldrych *Zwingli*, Schriften [ZS], Bd. 1, Zürich 1995, 13–74; Gottfried W. *Locher*, Die Zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979, 89; 97f.

5 *Jurt*, Museggpredigt, 3, Anm. 10.

6 Ulrich *Gäbler*, Huldrych Zwingli. Einführung in sein Leben und Werk, München 1983, 45.

Auch von Oswald Myconius und Leo Jud ist aus dieser frühen Zeit keine gedruckte Predigt bekannt – auch nicht von Georg Brunner.[7] Johannes Oekolampad kam erst am 17. November 1522 nach Basel.[8] Werner Steiner, Chorherr in Beromünster, ein Anhänger Zwinglis, beansprucht schon im März 1521 auf der Musegg evangelisch gepredigt zu haben.[9] Auch seine Predigt ist nicht erhalten. Das führt zur These: Konrad Schmids Predigt auf der Musegg in Luzern ist die älteste gedruckt erhaltene Predigt der eidgenössischen Reformation.[10]

Die Wahl der biblischen Bücher, über die Zwingli in den Jahren 1519 bis 1521 predigte, und die Begründung, die er dafür gibt, deuten auf eine «wachsende reformatorische Einsicht der Gemeinde – und des Predigers».[11] Die Auslegung des Evangeliums sollte die Zürcherinnen und Zürcher mit Jesus Christus besser bekannt machen. Dabei kritisierte Zwingli auch kirchliche und soziale Missstände. Mit Zwinglis Schrift *Von der freien Wahl der Speisen* und mit Schmids Flugschrift *Antwurt* samt seiner Museggpredigt erscheint die reformatorische Botschaft zürcherischer Prägung in gedruckter Form: Nach Bullinger sagte Schmid in seiner Predigt den Innerschweizern «die herrlichen und trostreichen Gottes Verheissungen» zu[12] und erläuterte ihnen in deutscher Sprache die wesentlichen Inhalte der Zürcher Reformation.

7 Kurt *Guggisberg*, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958, 62–68.

8 *Locher*, Zwinglische Reformation, 368.

9 *Locher*, Zwinglische Reformation, 425.

10 Max *Engammare*, Predigtkultur in der reformierten Schweiz während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Die Zürcher Reformation in Europa. Beiträge der Tagung des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte 2019, hg. von Ariane Albisser und Peter Opitz, Zürich 2021, 375–388. Hier ist weder die Museggpredigt Schmids erwähnt noch eine ältere gedruckte Predigt aus der eidgenössischen Reformation; auch nicht in: Max *Engammare*, Prêcher au XVIe siècle. La forme du sermon réformé en Suisse (1520–1550), Genève 2018.

11 *Locher*, Zwinglische Reformation, 84–87; *Gäbler*, Zwingli, 45f.

12 Heinrich *Bullinger*, Reformationsgeschichte, hg. von Johann Jakob Hottinger und Hans Heinrich Vögeli [HBRG], Bd. 1, Frauenfeld 1838, 69.

2 Zu Konrad Schmids Biographie

Beat Hänni

Konrad Schmid (latinisiert Conradus Faber) wurde 1476 in einer begüterten Bauernfamilie von Küsnacht am Zürichsee geboren und wuchs mit neun Geschwistern auf.[13] Seine Grundausbildung absolvierte er in Küsnacht und wahrscheinlich in Zürich. 1505 schloss er an der Universität Tübingen als Magister der freien Künste ab. Er erscheint dort im Studentenverzeichnis als «Conradus Fabri». Vor 1512 trat Schmid der Johanniterkommende Küsnacht bei. Dieser Orden entstand aus einer lockeren Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die in Jerusalem schon um 1099 für Arme und Kranke sorgten, als beim ersten Kreuzzug Jerusalem eroberte wurde. Eine Komturei oder Kommende ist die kleinste Verwaltungseinheit des Johanniterordens.[14] Schmid schloss 1515/1516 an der Hochschule Basel als *Baccalaureus formatus* in Theologie ab. Am 21. April 1517 sandte ihn der Generalvikar von Bischof Hugo von Konstanz als Leutpriester nach Seengen (Aargau) auf eine Pfarrstelle des Johanniterordens. 1519 wurde Konrad Schmid zum Komtur in Küsnacht eingesetzt. Schmid lernte Zwingli spätestens 1519 kennen, als Zwingli die Leutpriesterstelle am Grossmünster in Zürich antrat. Zwingli und Rhenanus führten Schmid in den Humanismus und die reformatorische Bewegung ein. Zwingli schenkte ihm 1519 eine reformatorische Schrift. Schmid erlernte in dieser Zeit die griechische Sprache und besass selber eine griechische Grammatik.[15]

In Küsnacht predigte Schmid auf der Basis der Schrift, die er mit Hilfe der Kirchenväter auslegte. Schmid konnte gelegentlich Zwingli auf

13 *Locher*, Zwinglische Reformation, 576–580; Alfred *Egli*, Komtur Konrad Schmid. Ein Wegbereiter der Reformation, in: Küsnachter Jahresblätter 21 (1981), 30–48; Adolf *Brecher*, Art. «Schmid, Konrad», in: Allgemeine Deutsche Biographie, hg. durch die historische Kommission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 31, Berlin 1890, 684–686; Christoph A. *Schweiss*, Die Johanniter-Komturei Küsnacht und ihr Komtur Konrad Schmid, in: Jahrheft der Ritterhausgesellschaft Bubikon 60 (1996), 12–35.

14 Walter G. *Rödel*, Einleitung, Johanniter, in: Helvetia Sacra, bearb. von Bernhard Andenmatten et al., red. von Petra Zimmer et al., Bd. IV/7,1, Basel 2006, 31; 35; 293.

15 Alfred *Egli*, Komtur Schmid von Küssnach, in: Zwingliana 2/3 (1906), 67; 71f.

der Kanzel des Grossmünsters vertreten,[16] war er doch ein ausgezeichneter Prediger. So wurde Schmid, ein «gelerter mann mit einer grossen stimm»,[17] im März 1522 als Festredner nach Luzern an den Musegger Umgang eingeladen.[18]

Im September 1522 legten Leo Jud, Hans Oechsli, Konrad Schmid und Ulrich Zwingli am achttägigen Fest der *Engelweihe* im Kloster Einsiedeln das Lukasevangelium aus.

An der zweiten Zürcher Disputation vom 26. bis 28. Oktober 1523 referierte Schmid mit Leo Jud und Ulrich Zwingli zu Fragen der Bilder und der Messe. Schmid hielt das Schlussvotum. Der Rat sandte am 29. Oktober 1523 die Priester Abt Joner vom Kloster Kappel, Komtur Schmid und Zwingli als Wanderprediger in die Kirchgemeinden des Standes Zürich. Sie sollten dort den Menschen den neuen Glauben näherbringen.[19] In der zweiten Augustwoche 1524 predigte Schmid in Horgen über Joh 12,27–32.

1525 heiratete er und hatte mit seiner Frau, deren Name unbekannt ist, Kinder.[20] Schmid gehörte zu einer Gruppe von etwa sechs Geistlichen, die vom Zürcher Rat bei Fragen der Reformation zugezogen wurden.[21]

An der Berner Disputation vom 6. bis 26. Januar 1528 wirkte er als Co-Präsident, referierte gegen die Täufer und hielt neben Zwingli, Oekolampad, Bucer und anderen eine Predigt.

Schmid zog 1529 als Feldprediger in den Ersten[22] und am 10. Oktober 1531 auch in den Zweiten Kappeler Krieg. Tags darauf wurde er tot auf dem Schlachtfeld gefunden und dann im «beinhuß» in Küsnacht begraben.[23]

16 *Egli*, Komtur Schmid, 68.
17 Diese Aussage geht auf Bernhard Wyss (1463–1531) zurück, siehe Bernhard *Wyss*, Die Chronik, 1519–1530, hg. von Georg Finsler, Basel 1901, 17.
18 *Egli*, Komtur Konrad Schmid, 35; *Rödel*, Einleitung, Johanniter, 293.
19 *Locher*, Zwinglische Reformation, 135, Anm. 106.
20 *Egli*, Komtur Schmid, 72.
21 *Egli*, Komtur Schmid, 68.
22 *Egli*, Komtur Schmid, 72.
23 HBRG, Bd. 3, Frauenfeld 1840, 147. Zur Sage vom Rappen des Comturs siehe die Ballade von Conrad Ferdinand *Meyer*, Der Rappe des Comturs, in: Egli, Komtur Schmid, 73.

Von Konrad Schmid sind folgende Schriften und dokumentierte mündliche Beiträge erhalten:[24]

1. *Kurze Autobiographie*, Küssnacht, 1519.[25]
2. *Antwurt* mit Museggpredigt, vor 20. Juni 1522.[26]
3. *Brief*, Küsnacht, 01. Juli 1522, an Johannes Bodler, Luzern.[27]
4. *Brief*, Küsnacht, 19. Oktober 1522, an Oswald Myconius, Luzern.[28]
5. *Voten* an der zweiten Zürcher Disputation, Oktober 1523.[29]
6. Eine *Schlussrede* an der zweiten Zürcher Disputation.[30]
7. *Predigt* zu Joh 12,27–32 in Horgen, 1524.[31]
8. *Ein christliche Ermanung zu warer Hoffnung in Gott, und Warnung vor dem abtrülligen Widertouff* […], Zürich, 1527.[32]
9. *Die Predigen, so vonn den frömbden Predicanten zu Bernn uff dem Gespräch* [...] *beschehen sind; verwerffen der Artickelnn, so die Widertöuffer uff dem Gespräch zu Bernn fürwendt habend*, Predigt zu Lk 10, 1528.[33]
10. *Ein christlicher bericht des Herren Nachtmahls*, 1530.[34]

24 *Locher*, Zwinglische Reformation, 578; *Schweiss*, Die Johanniter-Komturei, 35.
25 Zentralbibliothek Zürich [ZBZ], Ms D 197 d, Nr. 5, 20b.
26 ZBZ, Alte Drucke, 6.173,6, online: https://doi.org/10.3931/e-rara-948.
27 Konrad *Schmid*, Brief an Johannes Bodler, Küsnacht, 1. Juli 1522, ZBZ, Ms S 6, 47; abgedruckt in: Johann Heinrich *Hottinger*, Historiae ecclesiasticae Novi Testamenti, Bd. 9, Zürich: Katharina Schaufelberger, 1667, 32–36; auszugsweise übersetzt in: *Schweiss*, Die Johanniter-Komturei, 27–30.
28 Konrad *Schmid*, Brief an Oswald Myconius, ZBZ, Ms S 7, 27; Oswald *Myconius*, Briefwechsel 1515–1552. Regesten, bearb. von Rainer Henrich, Teilbd. 1, Zürich 2017, 174f.
29 Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. von Emil Egli et al., Berlin et al. 1905–2012 [Z], Bd. 2, 699,19–703,4 (der fröhliche Tausch); 703,5–707,3 (Heilige und Bilder); 737,10–739,13 (Messe).
30 Z, Bd. 2, 793,19–798,24; *Locher*, Zwinglische Reformation, 134, Anm. 97: Schmids Schlussrede ist «eine der eindrücklichsten [Reden] der gesamten Reformation».
31 Nachschrift von fremder Hand: ZBZ, Ms A 140, 18; Joachim *Staedtke*, Heinrich Bullingers Bemühungen um eine Reformation im Kanton Zug, in: Zwingliana 10/1 (1954), 31f.
32 Online: https://doi.org/10.3931/e-rara-1783.
33 Online: https://doi.org/10.3931/e-rara-3026; *Locher*, Zwinglische Reformation, 278.
34 Online: https://doi.org/10.3931/e-rara-1785.

3 Der Musegger Umgang

Beat Hänni

Der Musegger Umgang[35] war seit dem Mittelalter der grösste kirchliche und gesellschaftliche Anlass Luzerns. Er wurde am Vortag von Mariae Verkündigung, am 24. März, begangen.[36] Man trug die «Heiltümer» samt «Kreuz und Fahnen um die Grenzen der Stadt».[37] Dabei wurde an eine Brandkatastrophe gedacht und um Bewahrung vor Brand und Krieg gebetet. Es kamen jeweils zwischen 3000 bis 5000 Pilger und 160 Geistliche aus der Innerschweiz zusammen. Die Stadtbevölkerung betrug knapp 4000 Einwohner. Die Prozession begann in der Hofkirche und führte über die Hof- und Kappelbrücke zur Kleinstadt. Entlang der äusseren Stadtmauer (Hirschengraben) ging der Zug zur Sentivorstadt, setzte von dort auf einer jeweils speziell errichteten Schiffsbrücke zum Nölliturm hinüber und stieg dann zur Musegg hinauf. Dort hielt ein gelehrter Priester die Predigt. Es war üblich, in Latein und Deutsch zu predigen. Von der Musegg zog die Prozession zurück in die Hofkirche.

Erstaunlicherweise wurde 1522 Konrad Schmid, ein Freund Zwinglis, als Prediger eingeladen. Wahrscheinlich setzten sich die zahlreichen reformatorisch gesinnten Vertreter unter den Geistlichen Luzerns und im Rat für diese Einladung ein.[38]

Papst Sixtus IV. gewährte im Jahre 1476 für die Teilnahme am Musegger Rundgang Ablässe. 1512 wurde der Ablasswert bestätigt und betrug so viel wie für eine Pilgerreise nach Rom. Darum wurde der Musegger Umgang umgangssprachlich auch *Romfahrt* genannt.

4 Transkription

Ruth Jörg

Antwurt brůder Conradt Schmids, sant Johansen ordens commenthür zů Küßnach am Zürich see, uff etlich wyderred dero, so die predig durch in gethon in der loblichen statt Lucern, geschmåcht und kåtzerisch ge-

35 *Jurt*, Museggpredigt, 14–30.
36 1522 fiel der Tag auf einen Montag.
37 *Jurt*, Museggpredigt, 18.
38 HBRG, Bd. 1, Frauenfeld 1838, 68f.; *Jurt*, Museggpredigt, 33.

scholten habend, antreffend, das Christus ein einig, ewig houpt syner kilchen, gwalthaber unnd für bitter syge.[39]

Mathei 17. capitel:
Diser ist min aller liebster sun, in dem ich ein wolgefallen hab, den sǒlt ir hǒren.

Allen frommen christen einer loblichen statt Lucern wünsch ich, brůder Conrad Schmid, commenthür ze Küßnach am Zürich see, fryd und gnad in Christo Jesu.

1 Dem nach, frommen christen der loblichen statt Lucern, ich, als ein unachtbarer, üch, als den begirhǒrigen, Christum ze verkünden berůfft und beschriben bin, Christum ze predigen uff unser lieben frowen verkündung abend, an üwerm loblichen crützgang, hab ich uß der gnad und hilff gottes das wort der warheit und evangelium des heils üch geoffnet. Weliches ettliche unsittig priester in üwer loblichen statt so unbescheidenlich und lasterlich habend offenlich an der cantzel geschmåcht und widerfochten, doch on geweer der heilgen gschrifft, allein mit tollem, unsinnigem menschlichem geschrey,

2 das mir gebürt, nit min person, sunder das gǒtlich heilig evangelium, von mir prediget, als einem frommen christen zů retten und versprechen, wie wol ich nie vermeint hab, das mir sǒlichs begegnen sǒlte. Aber got wil es also haben, das der namen Lucern, als Christus spricht, nit verborgen werde, sunder das in die lucern gesetzt werde das heyter klar liecht christenlicher leer und gǒtliches wortes, da mit alle menschen dar von sehend, und sunders die frommen hertzen, so in dem Lucern sind,

39 Die Transkription beruht auf derjenigen von Hans Jurt in: *Jurt*, Museggpredigt, Anhang A, I–XXIII. Transkriptionsregeln: Von der zeichengetreuen Wiedergabe wird in folgenden Fällen abgewichen: Die Buchstaben u / v wurden nach dem Lautwert gesetzt, j vor Konsonanten wurde durch i und langes s und r rotunda durch s bzw. r ersetzt. Nasalstriche und Abbreviaturen wurden aufgelöst. Römische Zahlen wurden mit arabischen wiedergegeben. Druckfehler wurden korrigiert. Die Interpunktion folgt heutigen Regeln. Grossgeschrieben werden nur Eigennamen und Satzanfänge. Um den Vergleich mit der Übersetzung zu erleichtern und um die Zitate nachzuweisen, wurde der Text in Abschnitte unterteilt, die nummeriert sind.

erlüchtet werden, das sy ire fůß sicher setzend und ire fůßpfad heyter werdend gegen got, also das sy den spruch des heyligen geistes, durch David angezeugt, mǒgend sprechen: Herr din gǒtlich wort ist ein lucern miner fůssen und ein liecht minem fůßweg. Und fůgt sich vast wol, das zů einem anfang wares christenlichen wesens das liecht gǒtliches wortes in die lucern gesetzt wird, darinn gepflantzt und geschirmpt.

3 Deßhalb ich hie beschryb zů dem ersten min predig, do ze mal gethon, da mit ein jettlicher bescheidener christ die mǒge erkiesen und urteilen, ob es ein christenliche oder ein kåtzerschy leer syg, wie sy dann von denen gescholten würt. Zů dem andren setz ich harnach die groben, tollen, unpårtigen possen, da wider an der kantzel gerissen. Zů dem dritten gib ich min antwurt darüber und verwirff mit dem evangelio ir grob geschrey, also das ein jetlicher (so christentlichen verstand hat) das mag gryffen.
Dyse predig ist geteilt in dry artickel.

Der erst artickel.

4 Der ewyg barmhertzig got hat je und ye miltenklich und våtterlich gehandlet mit dem menschlichen geschlecht. Dann für und für hat er nit anders gehandlet und noch handlet er mit uns, dann durch wort der verheissung und früntliches zůsagen. Dann vast früntlich ist, trostlich zůsagung thůn, noch vil früntlicher ist, sǒlch zůsagung mit sigel und zeichen sicheren und vesten, das aller früntlichest ist, sich selbs verbinden und verpflichten, wårrschafft ze thůn sǒlichem verheissen. Also hatt got mit uns gehandlet, uff das sin gůtigkeit ußgossen wurd in uns.

5 Der halb Paulus in an vil orten nennet ein getrüwen, gloubhafften got, als ob er språche: Gott ist nit allein gůt, senfft und geneygt, uns hilff ze bewysen, sunder ouch getrüw und warhafft, hat sich verbunden mit sinen verheissungen, das er on zwyfel die werde halten. Dann zů merer sicherheit hat er allwegen empfintliche zeychen gesetzt zů sinen verheissungen an statt sigel und brieff. Weliche zeychen uns ermanen sollen, das wir siner våtterlichen, getrüwen verheissungen all weg ingedenck sollen sin, so offt wir sy sehen oder hǒren. Darnach sǒllen sy uns ein anzeigung

sin des gůten gőtlichen willens, so er zů uns hat. Und zů letst sőllen uns sőliche zeichen sicheren, das wir nit zwyflend daran, wir werdend empfahen, was er uns hab verheissen.

6 Dem Noe ward verheissen, er sőlte behalten werden in dem syndfluß: Das zeichen was die arch. Danach ward im verheissen, die welt sőlte nit mer undergon mit wasser: Deß sőlte der rågenbogen im ein gůt gwüß zeichen sin. Dem Abraham ward verheissen, in einem siner nachkümmlig soltend gesegnet und sålig werden alle vőlker: Des ward im die bschnidung geben zů einem zeichen. Und der verheissungen sind vil in dem alten gsatzt. Uns hat got verheissen nach langem zorn, er welle nun für hin, als Esaja am 66., sich erzeigen und sin ein milter gůtiger got und vatter, wie ein můter früntlich und můterlich mit irem kind umgadt, das sy uff ir schoß setzt, an ire brüst legt und an ir hertz truckt: Also will ich üch trősten. Des zů einem gwüssen sigel und zeychen hatt er uns geben sinen aller liebsten sun, und nit ein engel oder anders. Da by wir gwüß sőllen sin und mercken, er hab uns als lieb als sinen sun und gunne uns, als er im gunte. Also ist der gunst Christi worden unser gunst, wie er alles das sin uns hat geben unnd hat er das unser uff sich genommen. Wir hand nur sünd, ungrechtikeit, verdamnus und gottes ungunst, so hat er gnad, grechtikeit, såligkeit und gőtlichen gunst, das er uns alles zemal geben hat und unser sünd und schad uff sich genommen. Darumb spricht Johannes am ersten: Wir haben all gnommen uß siner vőlle, gnad umb gnad, das ist gunst umb gunst, also das der gunst, den got gegen sinen sun hat gehan, ist jetzund unser gunst worden, den nun got gegen uns hat von sines suns wegen, denn er des ein zeichen und sygel ist.

7 Frommen christen, welichen sőlte das nit erfrőwen und trősten? Darnach hat er uns verheissen vergebung der sünd, Hieremie am 31. capitel, ja, hat uns verheissen, ze blintzlen unnd durch die finger ze lůgen über die offnen sünd, und der glichen thon, als ob er es weder gsech noch ghőre, sapiencie am 11. Also, ob der mensch das gsatz nit hielte und ob er in offenlich sünd fyele uß blődikeit, so wil got darüber glychßnen und nit ze argem rechnen. Deß sol ein gwüß zeichen sin die menschheit Christi, anzeigt durch den tegkel der arch, den man nent propitiatorum, ein benedyung. Darumb ist Christus ein pfandschilling und ein rechter

meister unsers heils. Er ist ein war zeichen und sigel, zů behalten das menschlich gschlecht, als got spricht durch den propheten Esaiam am 19. capitel: Ich wil ein zeichen uff werffen zů den vôlkern.

8 Unnd diß ist summa summarum des christenlichen wesens, das Christus ist ein zeichen der verheissung, das got well blintzlen über unser sünd, ja, die geschehent uß blôdikeit, sag ich. Aber man môchte so frâvenlich, uß verdachtem bôsem můtwillen sünden mit gots lesterung, eebruch, gyt unnd unfryd, wir můßten erwarten, wie uns gott darumb straffet. Als wir dann lange zyt haben gehandlet in unserm land, alle welt ze kestigen, und zů besorgen, mer uß gyt dann uß recht. Ich will nit gescholten han, gelt nemmen von disem oder jenem. Aber wo das geschicht, das ein anderer dar durch geschediget werde, mag nit mit got sin, so got andren christen als günstig ist als uns. Darumb Christus spricht: Was ir dem minsten zů fůgen, das habend ir mir zů gefůgt. Was hilfft dann ein menschen, spricht Christus, wann er die gantz welt überkâme und siner seel schaden damit tâte, so er doch kein andere hatt an die statt ze thůnd? Kumpt er umb ein oug, so hat er ein anders; kumpt er umb bede, so ist im erloupt griffen; verlürt er gelt, so mag er anders überkummen; verbrint im ein huß, er buwet ein anders; ja, verbrint ein gantze statt (als vor zyten hie ist geschehen), so mag man ein andere buwen. Darumb diser crützgang ist angesehen, das uns gott fürhin darvor welle behůten. Kumpt er aber umb die seel, er kann kein andere an die statt überkummen, die für die verloren in himel fare. Darumb ist es ein kleiner schad, so ein statt verbrünt oder was uns hie begegnet, gegen dem untrâglichen schaden, so einer sin seel verlürt in der helle abgrund.

9 Es sind ouch im nüwen testamennt durch Christum verheissungen geschehen und dar zů zeichen geben. Er hat verheissen, welcher gloub und getoufft werde, sôlle sâlig werden: Des hat er den touff zů einem gwüssen zeichen geben. Er hat verheissen in dem sacrament des zarten fronlichnams Christi vergebung aller sünd, gnad, barmhertzikeit unnd das ewig leben: Deß ein sicher zeychen und war sigel ist, essen sin fleisch und trincken sin blůt. Nit das die usseren zeichen sôlche verheißnen gaben dem menschen gabent, aber sy machen uns gwüß und sicher, das got uns

günstig sye und geneigt, die sünd zů verzyhen, wenn wir glouben den worten siner verheissungen.

Der ander artickel.

10 Zů glicher wyß, wie got nit anders mit uns handlet dann durch früntlich verheissung unnd zůsagung, also widerumb kőnnen wir menschen mit gott nit anderst handeln, denn glouben zů setzen in die wort siner verheissungen, er acht der andren werck nit. Er bedarff ouch der andren werck nit, wie hüpsch und glyssend sy syen. Aber er bedarff, das er von uns warhafft gehalten und geachtet werd in sinen worten und wir in lang also erduldend und haltend, ob joch die verheissung nit bald kumpt: Das dann die grőssest eer ist, die der mensch mag got bewysen, so er warhafft wirt geacht. Welicher mensch in mit rechter eer also eeret, der wirt gerecht unnd sålig. Darumb wir sinen verheissungen sollen glouben geben, so werden wir grecht und sålig. Dann der gloub ist ein anfang der grechtmachung des menschen, so sin gemůt das gloubt, das got verheissen hat; dann durch den glouben wirfft und versenckt sich der mensch in got, das ein rechter natürlicher anfang ist der grechtmachung und sålikeit. Hie bestat diser spruch, das allein der gloub in Christum macht den menschen grecht und sålig unnd vergibt im sin sünd, das dann den andren gůten wercken und tugenden nit zů geleit mag werden. Ursach: Allein durch den glouben wirt der mensch Christo inglybt und also vereinbart, das er dem menschen gibt sin grechtikeit und nimpt er uff sich des menschen sünd, die uff im zerschmeltzent wie ein kleins wachs trőpffly in einem grossen für.

11 Aber hie ist zů mercken zweyerley gloub: Eins ist ein gloub der gschichten, so man gloubt, das die stuck unsers gloubens geschehen syen: das got syg mensch worden, gelitten hab, gecrützget, gestorben und begraben sy und wider uff erstanden, ouch ze himel gfaren. Diser gloub macht nit sålig, du gloubest dann dar zů ouch, es syge für dich geschehen und dir ouch verheissen; der tüfel wurde sust ouch sålig, dann er gloubt wol, es sy als geschehen, und erzittredt darab. Das ander ist ein gloub der verheissung, so ich ein verheissung gottes für mich nimm unnd vertruwen gott, er welle mir das zůsagen halten; dadurch ich in warhafft acht.

Als wann du gloubst, dir werden vergeben durch Christum dine sünd uß luter gnad, nit von diner wercken wegen. Durch den glouben vergibt dir got dine sünd. Er gibt dir ouch den geist, das du die sünd hassest und das gůt liebest. Dyß habend wir Johannis am dritten: Welicher gloubt in den sun, der wirt sålig. Ouch hat Christus zů mengem gsprochen: Din gloub hat dich gsund und sålig gmacht. Darumb sol des menschen gmůt mit sólichen verheissungen geůbt und gsterckt werden on underlaß, also das der mensch zů aller zyt gloube und ein zůversicht habe zů gott, er sy im günstig und welle im sin sünd vergeben und das ewig leben verlyhen von sines aller liebsten suns wegen Christi Jesu, der des ein war zeichen unnd ein pfandschillig ist. Des zeichens bedórffen wir für und für by uns, ze sehen und hóren durch das gots wort, da mit, wann wir es sehen oder hórend, das wir erinneret werden der gótlichen und barmherzigen verheissungen, von denen gesagt ist. Darumb er uns hat zů gesagt, Mathei am letsten capitel, er welle by uns blyben bys zů end der welt.

12 Dann das houpt sol sich nit scheiden von dem lyb, als Paulus schribt zů den Ephesiern am ersten capitel: Got hat in geben der christenlichen kilchen (das ist allen christen) zů einem houpt und sy ist sin lyb. Daruß heyter ist, das der babst nit syg der christenlichen kilchen oder versamlung houpt, als dann etlich für geben on gschrifft. Christus hat auch kein statthalter nach der jetzigen erhebten gstalt, dann er regiert in sinem rych, das ist in den gleubigen christen, selbs in himel und uff erden, als wir begerend in dem vatter unser: Zů kum uns din rych. Das ist so vil: Du wellest in uns christen selbs regieren. Dann die gleubigen frommen christen sind sin rych, die sind ouch die christenlich kilch, das ist die christenlich versamlung. Dann das griechesch wórtlin kilch heißt ze tütsch ein versamlung. Ja, wo nit me den zwen oder dry frommer christen sind versamlet in dem namen Christi, die sind ein christenliche kilch und Christus ist under inen. Also ist ouch hie ein christenliche kilch und hie und dórt, wo christen sind. Aber alle christen zesamen sind die gemein heilig christenlich kilch, deren houpt ist Christus und sy sind sin lyb. Uß welchem houpt in sy flüßt alle gnad unnd barmhertzikeit und das recht war christenlich leben, wie uns das durch in verheissen ist, vergeben und uß gnad, nit uß unseren wercken, als Paulus spricht zů den Galatern und zů den Ephesiern: Ir sind behalten uß dem glouben, nit uß

den wercken, da mit keiner uß sinen wercken boche. Darumb Abraham grecht ward durch den glouben, ee das gůte werck gebotten wurden, wol vierhundert jar dar vor.

13 Dar uß setz ich zwen kurtz begriff oder sprüch. Der erst: So dem menschen luter vergebens, umb sust und uß gnad ist verheissen, grechtmachung und sålikeit von got, so bedarff man dar zů keiner gůten werck, das man grecht und sålig werde, dann es geschicht allein durch den glouben, wie wol man nit dester minder sol gůte werck thůn, man sol aber inen das nit zů legen, das allein der gloub thůt. Der ander: Mögen wir durch unsere werck verdienen ablas der sünd, såligkeit und grechtigkeit, so ist es doch vergeben und nienen für, das uns gott hat vergeben und uß gnaden verheissen, als Paulus an vil orten anzeigt. Dann was wir uß unseren krefften vermögen, kan ich nit verston, warumb gott das uns verheisse. Warumb wolt uns got ein zungen verheissen und den mund voll zenen? Wir sind doch also geschaffen, das diß von im selbs kumpt. Der halb Augustinus gibt den glouben für ein anfang und houptstuck der gerechtmachung und sålikeit. Mögend wir uß uns selbs recht thůn, wo für hat uns got sinen geist verheissen, der uns tryb, recht ze leben, und uns ernüwert? Mögen wir selbs gnůg thůn umb unser sünd, wor zů hat uns got Christum verheissen als ein propiciatorium, das ist ein benedyung, durch den uns sőllen die sünd verzygen werden, uns abgenommen und uff in geleit? Item, vermögen wir alle ding durch die fürbitt der heiligen, warumb hat uns got Christum geben zů einem fürbitter, der on underlaß bitt für unser sünd und anligen? Das uns ist durch den aller liebsten sun verheissen, uß liebe ze geben, was will ich das durch die knecht erfechten und erjagen? Gond den gwüssen und sicheren wåg! Ich will hie mit nit abschlagen han gůte werck, nein! Ja, wol geheissen mer thůn dann vor, dann der gloub würckt durch die liebe, stat nit můssig, flüßt uß und gyeßt sich seer vast uß in gůte werck gegen got und gegen den neben menschen, und můssend daruß kummen, wie die frucht von dem boum kumpt. Weliche werck nit kummen und fliessen von dem rechten glouben, sind wurmstichig und gar kein nutz etc.

Der dritt artickel.

14 Us disen zweyen stucken würt gantz gmacht das evangelium, so got uns verheißt unnd wir im glouben und vertruwen. Darumb gebiet das evangelium nüt, aber es verheißt vil. Dann diß ist summa summarum des evangeliums: Got hat verheissen verzyhung der sünd, gnad, barmhertzikeit und das ewig leben allen denen, so in Christum glouben. Welche nun diser verheissung glouben, die werden gewårt. Und das ist das evangelium, als Paulus spricht in der epistel zun Rômern am ersten capitel: Das evangelium ist ein stercke oder macht gottes, sålig ze machen ein jetlichen gleubigen. Als ob er språch: Das evangelium ist ein geschirr oder werckzüg, da mit got verbringt der gleubigen sålikeit. Dann das evangelium in tütsch heißt ein gůte, frôliche botschafft oder verkündung. So nun die trostlichen, frôlichen verheissungen den christen verkündt und prediget werden, würt in den menschen volbracht ir heyl, so sy disen frôlichen verheissungen glouben, die sy hôrend pedigen. Darumb solt man nüt anders predigen, dann die evangelischen verheissungen, so gewunne die welt ein liebe zů got und wurden zogen von den sünden.

15 Dann Paulus spricht, das nüt lieplicher und hübschers syg, dann die fůß deren, die da predigen den evangelischen fryd und verkünden die frôlichen, gůten botschafften. Das jüdisch gsatzt was ein sure, bittere, herte botschafft des zorns, des gerichts, des tods und verdamnus. Darumb waren die fůß deren, die das gsatzt verkundtent, unlieblich, erschrockenlich, trurig, maßleidig. Was mag aber begirlichers und trostlichers begegnen den btrůpten sündigen gewissenen, dann die evangelisch verkündung, das iren die sünd syen vergeben, der geist gottes verlihen zů einem pfand und haftpfennig, das sy gwüß sol sin der zůkünftigen himelschen gůtern? Darumb sind die fůß deren, die das evangelium recht war im grund verkünden, hüpsch, lieblich, gnadrych und wunnenklich schôn, ja denen, so hand den waren geist des gloubens. Aber die da hand den stupffenden, stechenden, dôrninen geist, je mee sy hôren das evangelium predigen, je mer sy gumpent und je låsterlicher sy schryend, als die priester Christo thatent, do er das evangelium anhůb ze predigen, Marci am 1. capitel: Was ist das?, schruyend sy, was bringt der für ein nüwe leer? Je und je sind die priester wider Christum und sin leer gesin, er kund

nie vor den geistlichen genåsen (als noch by tag), dann sin leer ist vast wider den boden låren gytsack, der noch in vil pfarrhǒfen hangt. Darumb schryend sy also darwyder, wie sant Steffan geschach, actuum am 7. capitel: So Steffanus das evangelium prediget, do woltend den priestern ire hertzen zerrissen sin, und bissend die zen uffeinanderen, als noch geschicht. Sy liessend inen lieber zen ußprechen, dann das sy das evangelium hǒren můssendt, unnd was sy kǒnnden erdichten, dar mit sy das volck mǒchten bewegen, über die evangelischen leer, das schruyen sy uß. Also bitter ist inen das evangelium, das so gar honig sůß ist den frommen waren christen. Dann uß der evangelischen freud empfahen sy wunderbarlichen trost, den inen Christus vast welle meren. Amen.

End dieser predig.

16 In diser predigt hand zwen bodenlår priester gǒtlicher kunst gyfft wellen sůchen, wie die spinnen daruß sugen, und das honig, des sy voll ist, übergangen. So sy kein gifft darinn finden, haben sy von dem iren genommen und das under die frommen christen gsåygt. Zů dem ersten hat der ein gesagt, wie ich so frǻvenlich dǒrffe gsagen, der babst syg nit der gmeinen christen houpt, so doch die alten leerer, die heiligen vått er inn da für byß har habend gehalten, und die concilien (so von dem heiligen geist geregiert werden) das bståt haben. Antwurt ich: Er findt das in keinem christenlichen leerer, noch geistlichen rechten, noch concilien geschriben, die von den heiligen geyst sind geregiert, oder aber der heilig geyst wer wider sich selbs. Und das all menschlich leerer und concilien das für gebend, so ist doch der spruch sant Pauls zů den Ephesiern stercker dann sy all, so er spricht am ersten capitel von Christo und nit vom babst: Got hat in geben der gmeinen christenheit zů einem houpt und sy im zů einem lyb. Ouch spricht er zů den Rǒmern am zwǒlfften capitel und in der ersten epistel zů den Corinthern am zwǒlften: Wir sind alle cǒrper des houpts Jesu Christi. Ist Christus der christlichen kilchen houpt, so ist es der babst nit, sy sye dann ein meerwunder mit zweyen heuptern.

17 Nun will ich diß bezügen mit den alten lerern und nimm für mich Tertulianum, der eltesten latinischen lerern einen, im bůch wider Mar-

tionem, da er also spricht: So wir gmacht sind nach der byldnus Christi, mag kein ander houpt in uns statt haben dann Christus. Dann welche die glichnis Christi tragen, die mǒgen kein ander houpt haben dann Christum. Deß glichen find ich in dem heyligen leerer sant Augustin, spricht über Johannem in dem 21. und 28. tractatu: Wir christen sind glyder Christi, und Christus ist unser houpt. Ouch der heilig Vulgarius spricht über Paulum zů den Ephesieren: Got hat die christen gesetzt in den tron, da er das houpt hin hat gsetzt. Dann also folgt eins dem andren nach: Wo das houpt hin kumpt, das ouch der lyb da hin sol kummen. Der nun ein ander houpt will han dann Christum Jesum, der far dem selben nach und laß im glich wol mit sin, nit me dann lasse die waren christen da mit unbekümmeret, die Christum Jesum haben für ein houpt, dem sy werden nachfaren, uff das, das der lyb und das houpt ewigklich by einandren blyben hie und dǒrt.

18 Allso haben die bǎbst in iren concilen selbs bschlossen, wie gschriben stat in geistlichen rechten an vil orten. In extravagante de maioritate et obedientia, am capitel unam sanctam ecclesiam ist also geschriben: Die christenlich kilch ist ein lyb, und Christus ist ir houpt. Da macht die glos also ein silogismum, das da ist: Ein einiger gemeiner lyb hat nit me dann ein houpt. Die christenheit ist ein einiger lyb, darumb hat sy nit mer dann ein houpt: das ist Christus Jesus. Hie sicht man klarlich, das der bodenlǎr schryer prediget wider das evangelium, wider die helgen lerer, wider die geistlichen recht, und frommen christen wyßt von Christo, irem houpt, uff einen menschen, in den sy glouben sollen als in got. Dann wir sollen in unser houpt, das uns got hat geben, glouben, das all unser heil, hilff, trost unnd sǎlikeit uns daruß fliesse. Und schilt mich, so ich die christen wyß (wie Paulus) uff Christum, den uns got hat geben zů einem houpt, von dem wir allein heuschen, hoffen und warten sollen alles das, des wir bedǒrffen, und sust von nieman anders. Dann die natur und eigenschafft des houpts ist, in die glider güssen das leben, empfintlikeit und würckung. Nun ist kein mensch, der da vermǒgy das leben und würckung Christi, das ist gloub unnd lieby, siner eignen seel ingiessen. Noch vil minder vermag er das gegen eines andren menschen seel. Darumb kein mensch, sunder Christus ist der christenlichen kilchen houpt.

19 Das ich sprich, Christus hab kein statthalter, hab ich darzů gesagt: Ja, nach siner erhepten, clarificierten gstalt, wie er jetz ein herr ist über himelrych und erdtrich und selbs regiert in sinem rych im himel und uff erd; wie wol Tertulianus nent den heyligen geist sinen statthalter nach der gestalt. Aber nach siner tődtlichenn, lydlichen, knechtischen, demůtigen gstalt hat er sant Petern gesetzt zů einem statthalter und die andren apostlen, da er im bevohlt, sine schåffly ze weyden mit dem gőtlichen wort, do er zů allen sprach: Ir sőllent nit herschen über das volk wie die weltlichen fürsten. Der der obrest under üch ist, sol der andren knecht sin, nit ir herr. Dann ich bin kummen in diß welt, nit das man mich für ein herren hette und man mir diente, sunder für ein knecht, das ich dienen welte. Nun kan kein statthalter wyter regieren und herschen dann sin herr. Der da wil ein statthalter sin des crützgeten Christi, es syge der bapst oder ander bischoff, der sol sich sinem herren glych als ein knecht erzeigen, demůtiklich den andren brůderen dienen biß in den tod.

20 Als Paulus spricht zů den Corintern: Ich hab nüt by üch wellen wissen dann Christum, und den selben nur als den crützgeten. Und zů den Philippensern am 2. capitel: Also sollen ir üch achten, wie ir secht in Christo, der sich hat entlediget und ein knechtische gbård an sich genommen. Der halb er sinen jungeren die fůß wůsch und sprach zů inen: Ich hab üch ein exempel geben, wie ich hab gethon, das ir ouch also thůn sollen. Dann für war für war, der knecht sol nit grősser sin dann der herr. Würd ich nun bericht uß dem evangelio, das der babst sy ein statthalter des erhepten clarificierten Christi im himel, so wil ich in dar für achten und für ein sőlichen herren haben, der ouch den englen hab zů gebieten im himel. Dann wider das evangelium sol niemand thůn. Aber ich find im evangelio nit wyter, dann das Christus ein statthalter hab gmacht nach siner knechtischen, tődlichen, lydenhafften, demůtigen gstalt, wie er zů Petro sprach: Jetz würt dich ein anderer gürten und fůren, wo du nit gern hin wilt. Da by er im zů verston gab, das er ouch sőlt an ein crütz ghenckt werden. Do was er erst ein rechter statthalter Christi Jesu. Ouch leert diser prediger offenlich, Christus hab allein für Petrum und die rőmisch kilchen gebetten, weß sind dann wir tütschen christen? Ich sag, er hab für all apostlen und all christen gebetten, wie er

selbs sagt Johannis am 17.: Vatter ich bitt für die, die du mir geben hast, unnd nit allein für sy, sunder ouch für alle die, die durch ir wort glouben werdend.

21 Ouch legt er mir zů, ich hab die fürbitt der heiligen abgschlagen. Und das er die letany noch syben mal an der cantzel sung, so hat im dannocht hie der warheit gebrosten. Des züg ich mich uff min predig. Ich hab nit wellen sagen, was min verstand hierinn syg, ich hab ouch nit gescholten anrůffung der heiligen, aber vast gerůmpt anrůffen und fürbitt Christi Jesu, als das vil gwüsser und bas gegründet in der heiligen geschrifft, in evangelien und propheten. Secht nur den 61. psalmen an: Er ist min got, ich will mich nit wyter roden, er ist min gott, min heilmacher, ich will nit wyter gon, hoffen in in alle vǒlcker, giessen uß üwere hertzen vor im, got ist unser hilff ewiklich. Der glichen findst du me dann sechßhundert ort in der heiligen gschrifft, das wir sǒllen allein den namen gottes anrůffen, das wir gegen keinen heiligen gheissen werden im evangelio oder propheten. Es spricht ouch Petrus selbs, das uns kein andrer nam sye geben, dann der nam Christi Jesu, darinn wir sollen sålig werden. Ouch Paulus zů den Ephesiern schribt, das got uns habe samenhafft zůsamen geleyt in eim gmeinen überschlag alles das, das gůt ist in himlen unnd uff erden.

22 Alles das, das da zů rechter warer frommkeit gehǒrt und weß wir bedǒrffen zů uffenthalt dis zergengklichen lebens und zů erlangen das untǒdlich leben, ist uns alles zemal verheissen und gsetzt in unser houpt Christum Jesum, durch den wir ein gwüssen, sicheren zůgang haben. Mǒcht ich dann nit nochmals sprechen wie vor: Was wellent wir got bekümmeren mit den knechten, so er uns gůtwilligklich all ding durch sinen lieben sun will geben, weß wir bedǒrffen? Dann so meer der mensch hoffnung setzt in die heiligen, so minder er in got hofft. Dann die hoffnung und der gloub sind so thünn und einfalt, das sy sich nit lassen teilen halb uff got unnd halb uff die heyligen. Sy sind ouch so zart, das sy nüt by inen mǒgen erlyden, dann den luteren einigen got wellend sy ansehen. Und wie geschriben stat: Du solt allein in einen got glouben, also ouch: Du solt allein in ein got hoffen und den anrůffen. Du kummest mit diner letany, ora pro nobis, war du wellest, so bit Christus für unser

sünd on underlaß. Und als Paulus spricht: Der heilig geyst bitt für uns mit unussprechlichen sünfftzen. Nimm nun dinen sancte Antonine, ora pro nobis, und sancte Berrtsche, magne, ora pro nobis, und leb wol mit inen. Laß nur den waren christen die ware letany blyben, die inen gott selbs hat durch die propheten, durch die apostlen unnd Christus selbs geben, also: Herr stand uff unnd hilff uns unnd erlôß uns von dines namens wegen. Vatter unser, vergib uns unsere schuld, erlôß uns von allem übel. Hilff uns got, unser heil, und umb dines namens willen erlôß uns und bys gnedig unseren sünden umb dines namens willen. Jesu, ein sun David, erbarm dich min. Jesu, ein sun David, hilff mir. Herr, hilff uns, wir gond under. Und der glich unzalbar vil im evangelio.

23 Aber die heiligen recht eeren, das schilt ich nit, sunder das lob ich und rat das: Das ist, irem leben nach folgen, wie sy sich haben in got versenckt, allein in den gehofft, allein den angerûfft, von dem sy nieman mocht schrentzen, weder sur noch sûß, weder tod noch leben, das wir inen da nachvolgen. Dann das ist ir grôste eer, das ir exempel noch lebe: Dann die heyligen sind uns allein zů einem exempel unnd nachvolgung für gsetzt. Aber Christus ist uns geben zů einem exempel und ouch zů einem helffer und fürbitter und erlôser uß aller not an lyb und an seel. Darumb er spricht Mathei 11.: Kummend zů mir alle, die arbeiten und beschwårt sind, ich will üch ergetzen. Die alten våtter und ouch die christenlich kilch hand ouch die rechten collecten von den heiligen nit anders gemacht dann: Herr verlych uns, das wir, des heiligen tag wir begond, sinem leben und wercken nachvolgen môgen. Wie wol die nüwen collecten etlich gar låtz luten, als ob wir durch ir fürbitt und verdienst sålig werden. Warumb were dann Christus für uns gestorben? Unnd also in sôlicher gestalt die heligen anrůffen und sůchen, das du diner krankheit abkummest, das ist sich selbs geert unnd eigner nutz gesůcht. Môgen uns die heiligen die kranckheiten ab nemmen, so sag mir, warumb hat Matheus gesprochen an dem 8.: Christus hat all krancken gsund gemacht, darumb das erfült wurde, das da gseit ist durch den propheten Esaiam: Christus hat unser kranckheit uff sich genommen und unser siechtagen getreit. Wann nun die heilgen das thůnd, so beduncket mich die prophecy nit grecht unnd das evangelium nit war, das doch unmôglich ist. Ja, ein warer christ, der versůcht hat und empfunden der

hilff Christi, der begert nit, das im einicher heilig helff oder für in bitte, sunder er freuwet sich und sagt danck, das er deren einer ist, denen Christus helffen will und für sy bitten, als David spricht an dem 9. psalmen: Ich freuw mich in dinem heyl, als ob er spreche: Ich verzych mich gern aller creaturen trost und hilff, das ich mǒg sålig werden von allen minen sünden durch Christum Jesum, dinen sun. Es ist aber fast darus erwachsen, wann man die heiligen anrůfft, so můß man das thůn mit einer gab oder opffer. Christo darff man gar nüt geben dann ein rüwig hertz. Da acht ich wol, die not lig hier an denen gytsecken, wie wol sy das nit dǒrffen melden. Ich schlach opffer nit ab, es ist ein almůsen. Hab acht uff die dürfftigen. Wo du sichst die grǒst notturfftikeit, da gib din almůsen und versumm die armen nit, es syen pfaffen oder ander.

24 Darnach ist ein unwüssender priester uff die cantzel gestigen und hat die frommen christen gwisen uff die werck des tüfels, der ein todschleger von anfang ist gesin, als Christus spricht Johannis am achten capitel, und hat da geschruyen, man sǒlle den münchen, der Christum prediget, als sich wol erfindt, über die cantzel abwerffen, das im das hyrne in der kilchen schwümme. Were das war, das hyesse mir wol ein seltzamer prediger. Och hat er mir zů geleyt, ich hab prediget, all plagen kummen über die statt von wegen der pentzionen, so man nåmm von den fürsten unnd herren, das doch sye erlogen, dann sy kumment da har, das man so kåtzerisch leeren laß in der statt såyen und grůnen. Ich můß dem antwurt geben, wie er anklopfft. Wer ich nit bscheidner, so sagte ich, er luge. Das wer aber nit christenlich geredt. Er hat aber die warheit da vest gespart. Ich bezüg mich aber uff min predig, dann ich sprach: Gelt und gaben nemmen will ich nit gescholten haben, aber sǒlichs nemmen uff des nåchsten menschen lyb, leben oder gůt, mag nit mit got sin. Dann sant Johannes sprach zů den sǒldneren, do sy fragten: Was sǒllen wir thůn?, gab er antwurt: Ir sǒllen üch üwers solds lassen benůgen und nieman da durch schedigen. Ich han ouch nit groß geacht zytlich schaden oder straff, wo har das kumme oder wo durch das verschuldt werde. Ich kann es nit ergründen, dann got strafft offt die sinen zů einer besserung. Aber ewigen schaden (so dem menschen an der seel geschicht, der da untråglich und unwiderbringlich ist) hab ich groß geschetzt: So einer vil hie gwünt und überkumpt, aber da durch verlürt sin edle seel und die

bringt zů verdamnus. Das der dise predig unnd christenliche leer schildt ein kåtzerische leer, das klag ich got, unserem herren, schöpffer und erlöser und allen frommen christen, die by ir seelheil schuldig sind, das göttlich evangelium und leer Christi zů redten und beschirmen.

25 Und ist diß versprechen unnd antwurt nit gnůg, so will ich mich selbs stellen für alle die, so dise predig ghört hand: für ein ersamen rat zů Lucern oder für ein capitel oder für den aller minsten frommen cristen. Wann ich erfordert würd und inen antwurt geben mines predigens halb, widerwysen sy mich mit geschrifft uß dem evangelio, uß den propheten oder apostlen, wil ich mich gern lassen wysen und leeren. Uberwinden sy dise predig mit göttlicher heilger gschrifft, nit mit menschlichem katzengschrey, des sy gar voll stecken, das es syg ein kåtzersche leer, so will ich mit der christenlichen leer ein kåtzer gescholten sin, bys ich es widerrůff. Mögen sy das nit thůn, ist billich, das sy in die fůßstapffen gestelt werden mit irer leer, darin sy mich gern wolten bringen. Doch beger ich nit anders von got, dann das er uns zů beden syten geist verlych, der uns ingeb göttliche kunst, das wir den frommen christen nüt verkünden, dann den waren Christum, in den sy allein hoffend, anrůffend und alles gůts von im erwartend, durch den sy sålig werden. Das verlyche uns und den frommen christen zů Lucern got. Amen.

End dis bůchlins, getruckt im jar nach der geburt Christi, do man zalt 1522.

5 Predigt in heutiger Sprache

Ruth Jörg

Die Entgegnung von Bruder Konrad Schmid, Komtur der Johanniterkomturei in Küsnacht am Zürcher See, auf verschiedene Einsprüche derer, die seine Luzerner Predigt ketzerisch gescholten haben in Bezug darauf, dass Christus ein einziges, ewiges Haupt seiner Kirche und der Bevollmächtigte und Fürbitter sei.

Matthäus Kapitel 17:
Dies ist mein allerliebster Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, auf ihn sollt ihr hören [Mt 17,5].

Friede und Gnade in Christus Jesus wünsche ich, Bruder Konrad Schmid, Komtur in Küsnacht am Zürichsee, allen Christen in der Stadt Luzern.

1 Liebe Christen in der Stadt Luzern, ich wurde eingeladen, am Vortag von Maria Verkündigung[40] bei eurer grossen Prozession, euch, die ihr offene Ohren für das Evangelium habt, von Christus zu predigen. So habe ich mit Gottes Gnade und Hilfe das Wort der Wahrheit und das Evangelium des Heils euch verkündigt. Aber einige unverschämte Priester eurer Stadt haben öffentlich, von der Kanzel herunter, auf ungehörige Weise, ohne tiefere Kenntnis und frevelhaft dies gescholten und zu widerlegen versucht, aber ohne Absicherung durch die Heilige Schrift, nur mit sinnlosem Lärmen und böswilligen Unterstellungen.

2 Deshalb steht es mir zu, nicht meine Person, sondern das göttliche heilige Evangelium, das ich gepredigt habe, zu retten und zu verteidigen, wie das einem gläubigen Christen geboten ist. Allerdings habe ich nie erwartet, dass ich dies einmal tun müsste. Aber Gott will, dass der Name Luzern, der auf Lucerna, die Leuchte, zurückgeht, seiner Bedeutung gerecht wird, und dass das helle, klare Licht der christlichen Lehre und des göttlichen Wortes in die Lampe gesetzt werde, damit alle Menschen sehend werdend und insbesondere diejenigen in Luzern, die ein gläubiges Herz haben, erleuchtet werden. So wird allen Gläubigen der Weg erhellt, damit sie nicht straucheln auf dem Weg zu Gott. Sie werden mit David sprechen: Herr, dein Wort ist eine Leuchte meinem Fuss und ein Licht auf meinem Pfad [Ps 119,105f.]. Wahres christliches Leben beginnt, wenn das Licht des göttlichen Wortes in die Leuchte gesetzt und darin sorgfältig bewahrt wird.

3 Deshalb folgt hier zuerst meine Predigt, die ich damals gehalten habe, damit jeder Gläubige selbst erkennen kann, ob die Lehre christlich oder

40 24. März.

ketzerisch sei, wie man sie gescholten hat. Dann folgen die groben, gemeinen, unflätigen Sprüche, die von den Kanzeln herunter tönten. Zum dritten antworte ich darauf und widerlege mit dem Evangelium das laute Geschrei, so dass jeder christlich Denkender begreift, wie unhaltbar die Vorwürfe sind.
Die Predigt ist in drei Teile geteilt.

Der erste Teil

4 Der ewige barmherzige Gott hat sich immer väterlich dem menschlichen Geschlecht zugewandt und es fürsorglich geführt. So führt er auch uns. Er tut das durch sein Wort der Verheissung und seine Zusagen. Wohltuend und verlässlich sind sichere Zusagen, noch wohltuender und verlässlicher sind sie, wenn sie mit Siegel und Zeichen bestätigt sind, aber am wohltuendsten und verlässlichsten sind sie, wenn jemand sich selbst verpflichtet, sie zu erfüllen. Gott hat dies getan, und auch in uns hat er seine Güte ausgegossen.

5 So sagt Paulus an vielen Stellen, Gott sei uns in unwandelbarer Treue zugewandt. Das heisst, Gott ist nicht nur gut und mild und bereit, uns zu helfen, sondern er ist auch treu und wahrhaftig. Er hat sich verbürgt, seine Verheissungen einzulösen, und hat dies immer wieder, nicht mit gesiegelten Urkunden, sondern mit sicht- und greifbaren Zeichen bestätigt. Sie sollen uns, sooft wir sie sehen oder hören, seine unverbrüchlichen väterlichen Verheissungen ins Gedächtnis rufen; sie sollen uns ein Zeichen seiner Liebe sein, die er zu uns hat; sie sollen uns auch verbürgen, dass wir bekommen werden, was er uns verheissen hat.

6 Noah wurde verheissen, er werde in der Sintflut nicht untergehen, und das Zeichen war die Arche [vgl. Gen 6,18; 7,1]. Und nachher wurde ihm verheissen, dass die Welt nicht mehr überflutet werden solle, und das Zeichen war der Regenbogen [vgl. Gen 9,8–17]. Abraham wurde verheissen, dass durch einen seiner Nachkommen alle Völker gesegnet werden [vgl. Gen 12,3; 18,18], und das Zeichen dafür war die Beschneidung [vgl. Gen 17,10f.]. Im Alten Testament finden wir viele weitere Verheissungen. Nachdem Gott lange gezürnt hat [vgl. Jes 66,1–6], verspricht Gott uns,

er sei ein gütiger Gott und Vater und werde sich uns zuwenden wie eine Mutter ihrem Kind, das sie auf ihren Schoss nimmt, ihm die Brust gibt und an ihr Herz drückt. Und er werde unser Trost und unsere Hilfe sein [vgl. Jes 66,11–13], und als Siegel und Zeichen hat er uns seinen allerliebsten Sohn gegeben – nicht einen Engel oder sonst etwas. Daran sollen wir erkennen, er habe uns so lieb wie seinen Sohn und werde uns schenken, was er ihm geschenkt hat. Und Christus hat uns alles geschenkt, was sein ist, und er hat das Unsere auf sich genommen. Wir haben nichts als Sünde, Verfehlung, Verdammnis und den Zorn Gottes. Und dagegen hat er uns Gnade, Versöhnung, Seligkeit und göttliche Liebe gegeben und unsere Sünde und unsere Mängel auf sich genommen. Das bezeugt Johannes: Wir alle haben aus seiner Fülle Gnade um Gnade empfangen [Joh, 1,16f.], das heisst auch Liebe um Liebe. So hat Gott die Liebe zu seinem Sohn uns zugewandt um seines Sohnes willen. Christus ist dafür Zeichen und Siegel.

7 Liebe Christen, wem sollte das nicht Freude machen und Sicherheit geben? So hat er versprochen, uns unsere Sünden zu vergeben [vgl. Jer 31,34]. Ja, er hat versprochen, bei unseren offensichtlichen Sünden durch die Finger zu sehen und tun, wie wenn er sie weder sähe noch hörte [vgl. Weish 11,26]. Wenn der Mensch die Gebote nicht befolgt und wenn er aus Schwachheit sündigt, so wird Gott es ihm nicht anrechnen. Ein sicheres Zeichen dafür ist die Menschwerdung von Christus, verheissen durch den Deckel der Bundeslade, der mit dem Blut des Sühneopfers besprengt wurde und so für Versöhnung und Frieden zeugt [vgl. Hebr 9,11–15]. So ist Christus das Pfand für unser Heil und besiegelt das Versprechen, das menschliche Geschlecht bleibe bewahrt, wie Gott durch den Propheten Jesajas spricht: Ich will ein Zeichen setzen und den Bedrückten einen Retter schicken [vgl. Jes 19,20].

8 Das ist das Zentrum des christlichen Glaubens und Lebens: Durch Christus wird uns verheissen, Gott werde unsere Sünden übersehen, die wir aus Schwachheit begehen. Aber wer aus Bosheit vorsätzlich sündigt, Gott lästert, Ehebruch begeht, habgierig und streitsüchtig ist, der muss mit der Strafe Gottes rechnen. In unserem Land haben wir uns lange so verhalten, dass viele sehr darunter litten, und es ist zu befürchten, die

Habsucht habe uns dabei mehr geleitet als das Recht. Ich tadle nicht, Geld von jemandem anzunehmen, aber wenn dadurch ein anderer Schaden erleidet, ist das nicht gottgefällig, denn Gott ist den andern ebenso gewogen wie uns. Christus sagt: Was ihr dem Geringsten zufügt, das habt ihr mir zugefügt [Mt 25,40]. Und er sagt auch: Was hilft es einem Menschen, wenn er die ganze Welt bekäme und seiner Seele damit schadete, da er doch keine andere hat, um sie zu ersetzen [Mt 16,26 par.]. Verliert er ein Auge, so hat er noch ein zweites, verliert er beide, so kann er mit den Händen tasten. Verliert er Geld, so kann er wieder zu Geld kommen. Verbrennt ihm ein Haus, baut er ein neues. Ja, wenn eine ganze Stadt verbrennt (wie das einst hier geschehen ist), so kann man eine andere bauen. Die heutige Prozession hat man seinerzeit eingeführt, um Gott zu bitten, er wolle uns in Zukunft vor einer Feuersbrunst bewahren. Setzt aber ein Mensch seine Seele aufs Spiel, ist es ihm unmöglich, eine neue zu bekommen, die anstelle der verlorenen in den Himmel auffahre. Deshalb ist es ein vergleichsweise kleiner Verlust, wenn eine Stadt verbrennt, verglichen mit dem unermesslichen Schaden, den jemand erleidet, wenn er seine Seele im Abgrund der Hölle verliert.

9 Von Christus finden wir im Neuen Testament viele Zusagen, die durch Zeichen bestätigt sind. Er hat versprochen, wer glaube und getauft werde, solle selig werden; dazu hat er die Taufe als Zeichen gesetzt [vgl. Mk 16,16]. Er hat mit dem Sakrament des Abendmahls Vergebung aller Sünden, Gnade, Barmherzigkeit und das ewige Leben verheissen; das sichere Zeichen und wahre Siegel ist, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken [vgl. Mt 26,28 par.]. Es ist nicht so, dass die äusserlichen Zeichen dem Menschen diese Gaben geben, aber sie geben uns Gewissheit und Sicherheit, dass Gott uns liebt und bereit ist, uns unsere Sünden zu vergeben, wenn wir den Worten seiner Verheissungen vertrauen.

Der zweite Teil

10 So, wie Gott mit seinen freundlichen Verheissungen mit uns handelt, so können wir Menschen Gott nicht anders begegnen, als dass wir den Worten seiner Verheissungen glauben, er bedürfe unserer Werke nicht, wie schön und glänzend sie auch seien. Er bedarf hingegen dessen, dass

wir ihn und seine Worte als wahrhaftig annehmen und daran festhalten, wenn auch die Verheissung nicht schnell erfüllt wird; denn das ist die grösste Ehre, die der Mensch Gott erweisen kann, dass er ihn als wahrhaftig erkennt und an ihn glaubt. Welcher Mensch ihm so die rechte Ehre erweist, der wird gerechtfertigt und selig. Denn der Glaube ist der Anfang der Rechtfertigung des Menschen, wenn er im Innersten glaubt, was Gott verheissen hat. Denn durch den Glauben versenkt sich der Mensch in Gott; das ist der rechte, natürliche Anfang der Rechtfertigung und Seligwerdung. Dies bestätigt der Spruch, dass allein der Glaube an Christus den Menschen rechtfertigt und selig macht; und durch Christus werden ihm seine Sünden vergeben, was die anderen guten Werke und Tugenden nicht vermögen [vgl. Röm 3,21–28]. Der Grund liegt darin: Nur durch den Glauben wird der Mensch Christus einverleibt und so mit ihm vereinigt, dass Christus dem Menschen seine Gerechtigkeit gibt und dessen Sünden auf sich nimmt [vgl. 2Kor 5,21; Phil 2,6–11]. Die zerschmelzen auf ihm wie ein kleines Tröpfchen Wachs in einem grossen Feuer.

11 Aber hier ist zu bedenken, dass es zweierlei Glauben gibt. Eines ist ein Glaube an die Geschichten: Man glaubt, dass das, worauf unser Glaube gründet, wirklich geschehen sei: dass Gott Mensch geworden sei, gelitten habe, gekreuzigt, gestorben und begraben worden sei und wieder auferstanden und in den Himmel gefahren. Dieser Glaube macht nicht selig, es sei denn, du glaubst auch, dies sei für dich geschehen und dir auch verheissen. Der Teufel würde sonst auch selig, denn er glaubt auch, es sei so geschehen, und es macht ihn erzittern. Anders ist der Glaube an die Verheissung: Durch ihn nehme ich eine Verheissung Gottes an, als an mich gerichtet, und bin mir gewiss, Gott werde mir das Versprechen halten. So erkenne ich Gott als wahrhaftig. Wenn du glaubst, dir werden deine Sünden durch Christus aus lauter Gnade vergeben, nicht um deiner Werke willen, so vergibt dir Gott dank dieses Glaubens deine Sünden, und er verleiht dir auch die Gabe, dass du die Sünde hassest und das Gute liebst. Johannes sagt: Welcher an den Sohn glaubt, wird selig [Joh 3,36]. Und Christus hat zu manchem gesprochen: Dein Glaube hat dich gesund und selig gemacht [Mt 9,22 par.; 15,28; Mk 10,52]. Deshalb soll der Mensch fortwährend durch diese Verheissungen im Innersten gestärkt werden, damit er beständig bleibe im Glauben, Gott sei ihm gnädig und

werde ihm seine Sünden vergeben und das ewige Leben schenken um seines allerliebsten Sohnes Jesus Christus willen, der ja dafür das Wahrzeichen ist und das Pfand. Dieses Zeichen müssen wir uns immer wieder durch das Wort Gottes vergegenwärtigen, denn wenn wir es sehen oder hören, werden wir an die göttlichen, barmherzigen Verheissungen erinnert. Christus hat uns versprochen, er werde bei uns bleiben, bis ans Ende der Welt [Mt 28,20].

12 Das Haupt soll sich nicht vom Leib trennen, wie Paulus an die Epheser schreibt: Gott hat Christus der christlichen Kirche (das heisst allen Christen) als Haupt gegeben, und sie ist sein Leib [vgl. Eph 1,22f.]. Daraus geht klar hervor, dass der Papst nicht das Haupt der christlichen Kirche oder Versammlung ist, wie das manche behaupten, ohne dies mit der Schrift zu belegen. Christus hat auch keinen Stellvertreter in seiner jetzigen verklärten Gestalt, denn er regiert in seinem Reich, das heisst in den gläubigen Christen im Himmel und auf der Erde. So bitten wir im Vaterunser: Zu uns komme dein Reich [Mt 6,10; Lk 11,2]. Das heisst doch: Du mögest in uns Christen selbst regieren. Die gläubigen Christen sind sein Reich, diese bilden auch die christliche Kirche oder die christliche Versammlung, denn das griechische Wort für Kirche heisst auf Deutsch eine Versammlung. Ja, wenn auch nur zwei oder drei gläubige Christen im Namen von Christus versammelt sind, die sind eine christliche Kirche, und Christus ist unter ihnen [Mt 18,20]. So ist auch hier, auf der Musegg eine christliche Kirche wie überall, wo Christen sind. Aber alle Christen zusammen sind die allgemeine heilige christliche Kirche, deren Haupt ist Christus, und sie sind sein Leib. Aus diesem Haupt fliesst alle Gnade und Barmherzigkeit und das wahre christliche Leben, wie uns das durch ihn verheissen worden ist: Vergebung aus Gnade, nicht durch unsere Werke. So spricht Paulus zu den Galatern und Ephesern: Ihr seid gerettet durch den Glauben, nicht durch die Werke [vgl. Gal 2,16; Eph 2,8f.]. Keiner kann sich auf seine Werke berufen. Abraham wurde gerecht durch den Glauben [vgl. Röm 4,2f.], wohl vierhundert Jahre bevor gute Werke verlangt wurden.

13 Daraus leite ich zwei Grundsätze ab. Der erste lautet: Da Gott dem Menschen ohne Verdienst und aus Gnade Rechtfertigung und Seligwer-

dung verheissen hat, sind keine guten Werke nötig, damit man gerecht und selig werde; es geschieht allein durch den Glauben. Das heisst nicht, dass man keine guten Werke tun soll, aber man soll ihnen nicht das zuschreiben, was allein durch den Glauben geschieht. Der zweite Satz lautet: Könnten wir durch unsere Werke Ablass der Sünden, Seligkeit und Gerechtigkeit verdienen, dann wäre wirkungslos und nichts nütze, dass Gott uns aus Gnade Vergebung verheissen hat, wie das Paulus an vielen Stellen sagt [vgl. Röm 4,4–14; 11,6]. Wenn wir das mittels unserer Kräfte erreichen könnten, verstehe ich nicht, weshalb Gott uns das verheissen sollte. Mit gleichem Recht könnten wir fragen, weshalb uns Gott eine Zunge und einen Mund voller Zähne versprechen sollte, da wir so geschaffen sind, dass dies von selbst kommt. Deshalb bezeichnet Augustin den Glauben als Anfang und Hauptsache von Rechtfertigung und Seligwerdung.[41] Könnten wir selbst uns gerecht machen, weshalb hat dann Gott uns seinen Geist verheissen, der uns lehre, recht zu leben, und der uns neu schaffe? Können wir selbst für unsere Sünden Genugtuung leisten? Weshalb hat dann Gott uns Christus als Segen verheissen, durch den uns die Sünden vergeben und abgenommen und auf ihn gelegt werden, vergleichbar dem Deckel auf der Bundeslade [vgl. Hebr 9,11–15]. Wenn wir alles dank der Fürbitte der Heiligen erreichen, weshalb hat uns Gott Christus als Fürbitter gegeben, der unablässig für die Vergebung unserer Sünden bittet und für Erleichterung dessen, was uns bedrängt? Aus Liebe ist uns verheissen, der allerliebste Sohn werde uns das aus Liebe geben, wie sollte ich das denn durch die Knechte erkämpfen. Der sichere Weg liegt klar vor uns. Schlagen wir ihn ein! Ich will hier nicht gegen die guten Werke sprechen, im Gegenteil, sondern noch mehr davon verlangen. Der Glaube wirkt durch die Liebe, ist nicht tatenlos, er giesst sich aus in gute Werke Gott und den Mitmenschen gegenüber. So kommen die guten Werke wie die Früchte von einem Baum. Die Werke, die nicht aus dem rechten Glauben fliessen, sind wurmstichig und wertlos.

41 Konrad *Schmids* Bezüge zu Augustin und Tertullian erfolgen zweifellos aus dem Gedächtnis und sind keine genauen Zitate. Für den vorliegenden Gedanken kommen zahlreiche Schriften Augustins in Frage, ausführlich verhandelt wird das Thema in: Aurelius *Augustinus*, De gratia et libero arbitrio, in: Patrologia Latina, hg. von Jacques Paul Migne, Bd. 44, Paris 1865, 881–912, etwa 892.

Der dritte Teil

14 Diese beiden Sätze machen das Evangelium vollkommen: Gott macht uns Verheissungen, und wir glauben und vertrauen ihm. Deshalb befiehlt das Evangelium nichts, aber es verheisst viel. Dies ist in Kürze die Botschaft des Evangeliums: Gott hat Verzeihung der Sünde, Gnade und Barmherzigkeit und das ewige Leben allen denen verheissen, die an Christus glauben. Wer auf diese Verheissung baut, dem wird das Versprochene zuteilwerden. Das ist die frohe Botschaft, wie Paulus schreibt: Das Evangelium ist die Kraft Gottes, jeden Gläubigen selig zu machen [Röm 1,16]. Mit anderen Worten: Das Evangelium ist ein Werkzeug, mit dem Gott die Seligkeit der Gläubigen bewirkt. Das Wort Evangelium heisst ja auch auf Deutsch eine gute, frohe Botschaft. Wenn nun die tröstlichen, froh machenden Verheissungen den Christen verkündet und gepredigt werden, werden sie gerettet, wenn sie dieser frohen Botschaft glauben. Deshalb sollte man in der Predigt nichts anderes verkünden als die Verheissungen des Evangeliums, denn so gewinnen die Menschen Vertrauen zu Gott und werden von der Sündenlast befreit.

15 Paulus sagt, nichts sei lieblicher und schöner als die Füsse derer, die den evangelischen Frieden predigen und die frohe Botschaft verkünden [Röm 10,15; vgl. Jes 52,7]. Das Gesetz der Juden war eine saure, bittere, strenge Botschaft des Zorns, des Gerichts, des Todes und der Verdammnis. Deshalb waren die Füsse derer, die das Gesetz verkündeten, hässlich, erschreckend, Trauer und Verdruss erweckend. Was aber kann den mit Sünde belasteten Menschen tröstlicher sein als die Botschaft des Evangeliums, ihre Sünden seien vergeben und der Geist Gottes biete ihnen Gewähr für die zukünftigen himmlischen Güter. Deshalb sind die Füsse derer, die das Evangelium verkünden schön, lieblich, voll Gnade, wenn sie vom rechten Glauben erfüllt sind. Aber wenn diejenigen, die den stechenden, dornenbesetzten Geist haben, das Evangelium hören, springen sie auf und schreien schändlich, so wie einst die Priester damals gegen Christus auftraten, als er begann, das Evangelium zu predigen. Was ist das?, schrien sie. Welche neue Lehre bringt er [Mk 1,27]? Seit je stellten sich die Priester gegen Christus und seine Lehre, nie konnte er sich vor ihnen retten (wie auch heute noch), denn seine Lehre richtet sich

sehr gegen den Geldsack ohne Boden,[42] der noch in vielen Pfarrhäusern hängt. Deshalb schreien sie so, wie das Beispiel von Stephanus zeigt. Als sie seine Verkündigung des Evangeliums hörten, wurden sie rasend vor Zorn und knirschten mit den Zähnen [Apg 7,54]. Lieber hätten sie sich einen Zahn ausziehen lassen, als das Evangelium hören zu müssen. Und alles, was ihnen in den Sinn kam, die Leute gegen das Evangelium einzunehmen, das schrien sie laut heraus. So bitter schmeckt ihnen die frohe Botschaft, die den Gläubigen so süss ist und aus der sie eine wunderbare Zuversicht gewinnen. Christus möge sie ihnen verstärken. Amen.

Ende der Predigt.

16 Aus dieser Predigt wollten zwei fundamentlose[43] Priester Gift saugen wie die Spinnen[44] und sie beachteten den Honig nicht, mit dem sie erfüllt ist. Und da sie darin kein Gift fanden, nahmen sie von ihrem eigenen und säten das unter die Gläubigen [vgl. Mt 13,24f.]. Der eine fragte, wie ich mir anmassen könne zu sagen, der Papst sei nicht das Haupt der allgemeinen Kirche, wo doch die Kirchenväter ihn dafür ansähen und die Konzilien (die vom Heiligen Geist inspiriert seien) dies bestätigten. Darauf antworte ich: Er findet diese Aussage bei keinem christlichen Lehrer, nicht im Kirchenrecht und in keinem Beschluss eines Konzils, das vom Heiligen Geist inspiriert war – oder der Heilige Geist widerspräche sich selbst. Und wenn alle menschlichen Lehrer und alle Konzilien das behaupteten, so ist doch das Wort von Paulus im ersten Kapitel des Epheserbriefes gewichtiger als sie alle. Er spricht von Christus und nicht vom Papst, wenn er sagt: Gott hat ihn der Christenheit zu einem Haupt gegeben und sie ihm zu seinem Leib [vgl. Eph 1,20–23]. Ebenso spricht er im Römerbrief und im ersten Korintherbrief: Wir sind alle ein Leib in Christus [Röm 12,5; vgl. 1Kor 12,27]. Ist Christus das Haupt der christ-

42 Siehe unten, Kap. 6.8.

43 Siehe unten, Kap. 6.8.

44 Vgl. Deutsches Sprichwörter-Lexikon, hg. von Karl Friedrich Wilhelm Wander, Bd. 4, Leipzig 1876, Sp. 716f., unter «Spinne» Nr. 6, 12; vgl. Peter *Opitz* und Ruth *Jörg*, Die Vorrede zur Froschauer Bibel von 1531. Einleitung, annotierte Übersetzung, Transkription, in: Zwingliana 48 (2021), 44, Anm. 77.

lichen Kirche, so kann es der Papst nicht sein, sonst wäre sie ein Meerungeheuer mit zwei Köpfen.

17 Und ich bringe als Zeugen auch die Kirchenväter. Tertullian, einer der ältesten Lehrer, sagt im Buch gegen Marcion: Wenn wir ein Glied von Christus sind, dann kann es für uns kein anderes Haupt geben als Christus.[45] Gleiches findet sich bei Sankt Augustin im 21. und 28. Traktat über Johannes: Wir Christen sind Glieder von Christus und Christus ist unser Haupt.[46] Und der Heilige Vulgarius sagt in seinem Kommentar zum Epheserbrief: Gott hat die Christen auf den gleichen Thron gesetzt, auf den er das Haupt gesetzt hat.[47] Daraus folgt, dass der Leib an den gleichen Ort hinkommt, wo sich das Haupt befindet. Wer nun ein anderes Haupt haben will als Christus, der halte daran fest, aber er behellige die wahren Christen nicht, deren Haupt Jesus Christus ist und dem sie nachfolgen, damit der Leib und das Haupt in Ewigkeit beisammenbleiben, hier und dort.

18 Dass dies auch die Päpste anerkannten, bestätigt das Kirchenrecht an mehreren Stellen. Ein Beispiel findet sich in einer Bulle des Papstes: Die christliche Kirche ist ein Leib und Christus ist ihr Haupt.[48] In der Glosse zu dieser Stelle ist ein Syllogismus: Was ein einziger allgemeiner Leib ist, hat nicht mehr als ein Haupt. Die christliche Kirche ist ein Leib, deshalb hat sie nicht mehr als ein Haupt: Jesus Christus. Da sieht man ganz klar, dass der fundamentlose[49] Brüller gegen das Evangelium predigt, gegen

45 Vgl. Quintus Septimus Florens *Tertullianus*, Adversus Marcionem, hg. von Emil Kroymann, Turnhoult 1954 (Corpus christianorum. Series Latina [CCSL] 1), 437–726. Zwar spielt der Gedanke des Menschen als «Bild Gottes» in dieser Schrift eine wichtige Rolle (vgl. 476; 478; 481; 485), ein Argument, wie es Schmid formuliert, findet sich dort allerdings nicht.

46 Aurelius *Augustinus*, In Iohannis evangelium tractatus CXXIV, hg. von Radbodus Willems, Turnholti 1954 (CCSL 36), 259–269 (tract. 26); 306–311 (tract. 33). Das Zitat findet sich dort nicht, andere Stellen der Schrift Augustins kommen ihm aber sehr nahe, vgl. etwa ebd., 617 (tract. 108).

47 Gemeint ist der Epheserkommentar des Theophylaktos von Achrida (ca. 1050–1125), in: Patrologia Graeca, hg. von Jacques Paul Migne, Bd. 124, Paris 1864, 1054 (zu Eph 2,6).

48 Vgl. Enchiridion Symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, hg. von Heinrich *Denzinger*, Freiburg im Br. et al. 1965, Nr. 870–875.

49 Siehe unten, Kap. 6.8.

die heiligen Lehrer, das Kirchenrecht, und die gläubigen Christen von Christus, ihrem Haupt, wegführt zu einem Menschen, an den sie glauben sollen wie an Gott. Wir aber sollen glauben, dass uns all unser Heil, unsere Hilfe, unser Trost und die Seligkeit von Christus, unserem Haupt, zufliesst. Und ich werde getadelt, weil ich – wie Paulus – die Christen auf Christus hinweise, den Gott uns als Haupt gegeben hat. Von ihm allein und von niemandem sonst sollen wir all das erbitten, erhoffen und erwarten, wessen wir bedürfen. Denn aus dem Haupt fliesst das Leben, die Sensibilität, die Kraft in die Glieder. Aber kein Mensch kann das Leben und die Kraft von Christus, d. h. Glaube und Liebe, in seine eigene Seele einfliessen lassen, und noch viel weniger in die Seele eines anderen Menschen. Deshalb kann kein Mensch, sondern nur Christus das Haupt der Kirche sein.

19 Wenn ich sagte, Christus habe keinen Stellvertreter, setzte ich dazu, das gelte in seiner verklärten Gestalt, wie er jetzt ein Herrscher ist über das Himmel- und das Erdreich und dort selbst regiert, obwohl Tertullian den Heiligen Geist als dessen Stellvertreter in seiner göttlichen Gestalt bezeichnet.[50] Nach seiner sterblichen, leidensfähigen, dienenden, bescheidenen Gestalt hat er Petrus zu einem Stellvertreter eingesetzt, zusammen mit den anderen Aposteln, als er ihm befahl, seine Schafe mit dem göttlichen Wort zu weiden [vgl. Joh 21,15]. Und zu allen sagte er: Ihr sollt über die Menschen nicht herrschen wie die weltlichen Fürsten. Der höchste unter euch soll der Knecht der andern sein, nicht ihr Herr, denn ich bin in diese Welt gekommen, nicht dass man mir diente wie einem Herrn, sondern dass ich diene wie ein Knecht [vgl. Mt 20,25–28]. Nun hat kein Stellvertreter mehr Macht als sein Herr. Wer ein Stellvertreter des gekreuzigten Christus sein will, es sei der Papst oder ein anderer Bischof, der soll gleich wie sein Herr in Demut den anderen Brüdern bis in den Tod dienen wie ein Knecht.

20 Paulus gibt ein Beispiel, wenn er den Korinthern schreibt: Ich hatte beschlossen, bei euch nichts anderes zu wissen ausser das eine: Jesus

50 Quintus Septimus Florens *Tertullianus*, De virginibus velandis, hg. von Eligius Dekkers, Turnhoult 1954 (CCSL 2), 1209 [1,4].

Christus, und zwar den Gekreuzigten [1Kor 2,2]. Und im Brief an die Philipper steht: Seid so gesinnt, wie Christus es vorgelebt hat, der sein göttliches Wesen preisgab und Knechtsgestalt annahm [Phil 2,5f.], seinen Jüngern die Füsse wusch und zu ihnen sagte: Ein Beispiel habe ich euch gegeben: Wie ich euch getan habe, so tut auch ihr. Ein Knecht ist nicht grösser als sein Herr [Joh 13,15f.]. Wenn ich dem Evangelium entnehmen könnte, dass der Papst der Stellvertreter des verklärten und in den Himmel erhobenen Christus sei, so würde ich dies anerkennen und ihn als einen Herrn ansehen, der auch den Engeln im Himmel zu gebieten hat, denn wider das Evangelium soll sich niemand stellen. Aber ich finde im Evangelium nur, dass Christus einen Stellvertreter eingesetzt habe in seiner dienenden, sterblichen, leidensfähigen, bescheidenen Gestalt, wie er zu Petrus sagte: Jetzt wird dich ein anderer gürten und dich führen, wohin du nicht gerne gehst [Joh 21,18]. Damit wies er ihn darauf hin, dass er auch gekreuzigt würde. Da wurde er zum wahren Stellvertreter von Christus Jesus.

21 Dieser Luzerner Prediger lehrt auch, Christus habe nur für Petrus und die römische Kirche gebeten. Wo bleiben dann wir deutschen Christen? Ich sage dagegen, Christus habe für alle Apostel und alle Christen gebeten, wie er selbst sagt: Vater, ich bitte nicht nur für die, die du mir anvertraut hast, sondern für alle, die sie zum Glauben führen [vgl. Joh 17,9]. Er wirft mir auch vor, ich habe die Fürbitte der Heiligen verworfen. Und wenn er diese Litanei[51] noch siebenmal von der Kanzel herab sänge, so wird das nicht wahrer. In meiner Predigt sagte ich nicht, was meine Ansicht darüber ist, ich habe auch die Anrufung der Heiligen nicht getadelt, aber sehr ans Herz gelegt, Christus als Fürbitter anzurufen, das sei sicherer und besser begründet durch die Heilige Schrift, die Evangelien und die Propheten. Im 62. Psalm steht: Er ist mein Gott, von ihm weiche ich nicht, er ist mein Gott, mein Heil, ich bleibe bei ihm. Auf ihn setzen alle Völker ihre Hoffnung; öffnet eure Herzen vor ihm. Gott ist unsere Hilfe in Ewigkeit [vgl. Ps 62,7–9]. In der Heiligen Schrift findest du in über sechshundert Stellen, dass wir allein den Namen Gottes anrufen sollen, und nirgends werden wir an irgendeinen Heiligen verwiesen.

51 Von einem Vorsänger geleitetes gemeinsames Fürbittegebet.

Auch Petrus sagt selbst, es sei uns kein anderer Name gegeben als Name von Jesus Christus, der uns selig mache [Apg 4,12]. Und Paulus schreibt im Brief an die Epheser, Gott habe für uns alles zusammengelegt, was es an Gutem gebe im Himmel und auf der Erde [Eph 1,10].

22 Alles, was zum rechten wahren Glauben gehört und was wir nötig haben, unser vergängliches Leben zu bewahren und unser unvergängliches Leben zu erreichen, das ist uns verheissen und sichergestellt durch Jesus Christus. Wie sollten wir Gott durch seine Knechte behelligen, da er uns durch seinen lieben Sohn alles freiwillig schenkt, wessen wir bedürfen? Je mehr einer seine Hoffnung auf die Heiligen setzt, umso weniger hofft er auf Gott. Die Hoffnung und der Glaube sind so einfach und dünn, dass sie sich nicht halb auf Gott und halb auf die Heiligen aufspalten lassen, und sie sind so zart, dass sie allein Gott ansehen wollen. Es steht ja geschrieben: Du sollst nur an den einen Gott glauben [Lk 4,8b; vgl. Ex 20,3]. Das heisst auch: Du sollst nur auf ihn hoffen und nur ihn anrufen. Du magst mit deiner Litanei ora pro nobis hinkommen, wohin du willst, so rufe ohne Unterlass Christus an um Vergebung unserer Sünden, wie Paulus sagt: Der Heilige Geist bittet für uns mit wortlosen Seufzern [Röm 8,26]. Bleib du bei deinem Sankt Antoninus, ora pro nobis, und Sankt Bertschi, ora pro nobis, und lebe wohl mit ihnen, lass nur den wahren Christen die wahre Litanei, die ihnen Gott selbst gegeben hat durch die Propheten, die Apostel und Christus selbst: Herr, erhebe dich, hilf uns und erlöse uns um deines Namens willen. Vater, vergib uns unsere Schuld, erlöse uns von allem Übel [Mt 6,12f.]. Hilf uns Gott, du unser Heil, erlöse uns um deines Namens willen und sei uns gnädig. Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner [Mt 20,31 par.]. Jesus, Sohn Davids, hilf mir [Mt 15,25]. Herr, hilf uns, wir gehen unter [Mt 8,25]. Im Evangelium finden wir viele ähnlich Stellen.

23 Die Heiligen zu ehren, das tadle ich nicht, das lobe ich und rate ich auch, aber es soll auf die richtige Weise geschehen, indem wir uns ihr Leben zum Vorbild nehmen. Sie haben sich in Gott versenkt, ihre Hoffnung nur auf ihn gesetzt, ihn angerufen, nichts vermochte sie von Gott wegzureissen, weder Saures noch Süsses, weder Tod noch Leben. Die Heiligen sind uns ein Vorbild, dem wir folgen sollen. Damit erweisen

wir ihnen die grösste Ehre. Christus ist uns auch zu einem Vorbild gegeben, aber er ist auch unser Helfer, Fürbitter und Erlöser aus aller Not des Leibes und der Seele, wie er in Matthäus sagt: Kommt zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen: Ich will euch erquicken [Mt 11,28]. Die Kirchväter und auch die christliche Kirche haben dies in ihren Bittgebeten beachtet: Herr, gib uns, dass wir dem Heiligen, dessen Tag wir feiern, mit unserem Leben und unseren Werken nachfolgen. Die neuen Bittgebete lauten zum Teil ganz falsch, wie wenn wir durch ihre Fürbitte und ihre Verdienste selig würden. – Weshalb wäre dann Christus für uns gestorben? – Auf diese Weise die Heiligen anzurufen und zu bitten, dass du von deiner Krankheit geheilt werdest, das heisst sich selbst ehren und den eigenen Nutzen suchen. Wenn die Heiligen die Kraft haben, uns die Krankheiten abzunehmen, dann sag mir doch, warum Matthäus sagt: Christus hat alle Kranken gesund gemacht, damit erfüllt werde, was Jesaja vorausgesagt hat: Christus hat unsere Krankheit auf sich genommen und unsere Schmerzen getragen [vgl. Mt 8,16f.; Jes 53,4]. Wenn nun die Heiligen das tun, so scheint mir die Prophezeiung falsch und das Evangelium nicht wahr. Doch beides ist unmöglich! Ja, ein wahrer Christ, der Hilfe bei Christus gesucht und gefunden hat, der wünscht nicht, dass irgendein Heiliger helfe oder Fürbitte leiste, sondern er freut sich und ist dankbar, dass er zu denen gehört, denen Christus helfen will und für sie bittet. Wenn David sagt, ich freue mich in deinem Heil [Ps 9,3], dann heisst das so viel wie, ich verzichte gerne auf die Hilfe aller Kreaturen und hoffe selig zu werden durch Jesus Christus, deinen Sohn. Es ist aber Brauch geworden, wenn man die Heiligen anruft, dies mit einer Gabe oder einem Opfer zu verbinden. Christus soll man gar nichts geben ausser einem ruhigen Herzen. Ich denke, das ist den Geizsäcken zu verdanken, obwohl sie das abstreiten würden. Ich bin nicht gegen Opfer, sie sind ein Almosen. Gib Acht auf die Bedürftigen. Wo du die grösste Not siehst, da gib dein Almosen und kümmere dich um die Armen, es seien Priester oder andere.

24 Als Reaktion auf meine Predigt stieg später ein unkundiger Priester auf die Kanzel und wies die frommen Christen auf die Werke des Teufels hin, der doch von allem Anfang an ein Mörder war, wie Christus im Johannesevangelium sagt [vgl. Joh 8,44]. Er schrie, man sollte den

Mönch, der doch, wie sich nachweisen lässt, Christus gepredigt hat, von der Kanzel hinunterwerfen, so dass sein Hirn in der Kirche schwimme. Wenn das wahr wäre, dann wäre das ein seltsamer Prediger. Er hat mir auch unterstellt, ich hätte gepredigt, die Stadt müsse alle Plagen erleiden, wegen der Pensionen, die man von den Fürsten und Herren annehme. Das ist erlogen! Ihre Ursache liegt allenfalls darin, dass man ketzerische Lehren in der Stadt aussät und aufwachsen lässt. Ich antworte ihm, wie er anklopft. Wäre ich nicht so freundlich, sagte ich gerade hinaus, er lüge. Doch das wäre nicht christlich gesprochen, also sagen wir, er hat die Wahrheit sehr auf der Seite gelassen. Ich berufe mich auf meine Predigt, denn ich sagte, ich tadle nicht Geld und Gaben anzunehmen, aber das ist wider Gott, dafür des nächsten Menschen Leib und Gut einzusetzen. Als die Söldner Johannes den Täufer fragten: Was sollen wir tun?, sagte er: Misshandelt niemanden, erpresst niemanden und begnügt euch mit eurem Sold [Lk 3,14]. Ich habe auch zeitlichen Schaden und Strafe kaum erwähnt und nicht nach der Ursache oder dem Verschulden gefragt. Das kann ich nicht ergründen, denn Gott straft die Seinen oft, damit sie besser werden. Aber auf den ewigen Schaden (den der Mensch an seiner Seele erleidet, der nicht wieder gut zu machen ist) habe ich hingewiesen, den jemand erleidet, der hier grossen Gewinn macht, aber dadurch seine edle Seele verliert und sie in Verdammnis bringt. Dass jemand diese Predigt und christliche Lehre ketzerisch nennt, das klage ich Gott, unserem Herrn, Schöpfer und Erlöser und allen gläubigen Christen, die um ihrer Seele willen schuldig sind, das göttliche Evangelium und das, was Christus lehrt, zu retten und zu bewahren.

25 Und genügt diese Verteidigung nicht, so stelle ich mich zur Verantwortung vor alle, die meine Predigt gehört haben, vor den Luzerner Rat, vor ein Kapitel oder vor den bescheidensten gläubigen Christen. Wenn sie mich widerlegen mit Stellen aus dem Evangelium, den Propheten oder den Aposteln, dann will ich mich gerne belehren lassen. Wenn sie meine Predigt mit der göttlichen Heiligen Schrift als ketzerisch nachweisen – und nicht mit menschlichem Katzengeschrei, das sie ganz erfüllt –, dann lasse ich mich als Ketzer schelten, bis ich widerrufe. Können sie das nicht tun, dann ist es angebracht, dass sie mit ihrer Lehre an den Ort gestellt werden, wohin sie mich gerne stellen wollten. Doch wünsche

ich nichts anderes von Gott, als dass er uns auf beiden Seiten mit seinem Geist erfülle, der uns die göttliche Gabe verleihe, dass wir den gläubigen Christen nur den wahren Christus verkünden. Auf Christus allein sollen sie hoffen, ihn um Hilfe bitten und von ihm alles Gute erwarten; durch ihn werden sie selig. Gott verleihe das uns und den gläubigen Christen in Luzern. Amen.

6 Inhaltliche Schwerpunkte und homiletische Würdigung

Beat Hänni

Die Flugschrift *Antwurt* von Konrad Schmid erschliesst sich, wenn man sie von der Predigt her betrachtet. Die vier reformatorischen Grundsätze *sola scriptura*, *solus Christus*, *sola gratia* und *sola fide*, die 1522 noch nicht als Kennzeichen der Reformation formuliert waren, prägen Predigt und Flugschrift schon.

6.1 Der Prolog

Der erste Abschnitt der Predigt [4][52] ist als Prolog gestaltet und führt in die wichtigen Themen der Predigt ein:

1 Schmid spricht von Anfang an von der *Bibel* her: Er erzählt vom barmherzigen Gott, wie er zum Beispiel in Ps 103,8.13, Jona 4,2 und Lk 15,20 bezeugt wird. Dieser handelt durch sein Wort.[53] Nur in der Verteidigung bezieht sich Schmid auf einige Kirchenväter [17–19]. So ist es sachgemäss, dass er am Schluss der Verteidigung von seinen Gegnern verlangt, dass sie ihn nur von der Bibel her beurteilen sollen [25]. Schmid setzt so in der ganzen Flugschrift den Grundsatz des *sola scriptura* um, der die zentrale Entdeckung Zwinglis ist. Zwingli hat ihn seit 1514/1515 immer deutlicher herausgearbeitet[54] und in seinen Schriften *Die freie Wahl der Speisen* (16. April 1522) und *Von der Klarheit und Gewissheit des Wortes*

52 Siehe oben, Kap. 5.4. Im Folgenden werden die Absätze aus der Museggpredigt, auf die Bezug genommen wird, in eckigen Klammern angegeben.

53 Vgl. Gen 1,6f.

54 Urs B. *Leu*, Auf dem Weg zum Reformator, in: Albisser/Opitz (Hg.), Die Zürcher Reformation in Europa, 103.

Gottes (6. September 1522) eindrücklich beschrieben.[55] Schmid hat diese Erkenntnis spätestens 1520 übernommen, als er in Küsnacht seiner Gemeinde den Römerbrief fortlaufend auslegte.

2 Gott ist in der ganzen Predigt der *Handelnde*, wie er in seiner Schöpfung vom Anfang bis zur Vollendung der Handelnde ist [4]. Er handelt mild, väterlich, barmherzig und freundlich. Damit grenzt sich Schmid von einem Angst machenden Gott ab, wie er damals in den Ablass- und Fegefeuerpredigten verkündet wurde. Er stellt die Innerschweizer in den Horizont des barmherzigen Gottes und gibt ihnen Gewissheit und festen Boden.

Schmid betont im Prolog Gottes Handeln durch den viermaligen Gebrauch des Verbs *handeln*. In diesem Verb schwingt das lateinische *commercium* (Handel) mit.[56] Zwingli braucht *handeln*, *Handel* ebenfalls, und zwar wenn es um das Geschehen des Evangeliums geht, «den gnedigen *handel* und bottschafft, den gott mit dem armen menschlichen gschlecht *gehandlet* hat durch synen eignen sun».[57] Wenn Schmid vom Handeln Gottes spricht, klingt das ganze Geschehen des Evangeliums mit.

3 Gott handelt in seinem *Wort*: Dieses ist verlässlicher und gewisser als menschliche Worte. Ihm folgt unwiderruflich die Tat, wie es bei Ezechiel heisst: «Ich habe gesprochen, und ich werde es tun! Spruch des Herrn» (Ez 37,14). Gottes Wort «besteht für immer» (Jes 40,8b). Es ist *Gottes Treue*.[58] Schmid betont sie, indem er von den Zeichen und Siegeln erzählt, mit denen Gott sein Wort versichert und bestärkt [4; 5; 10].[59]

55 Z, Bd. 1, 88–136; 328–384 (bes. 379,16–32); *Locher*, Zwinglische Reformation, 114; 118–122.

56 Siehe unten, Kap. 6.2.

57 Z, Bd. 4, 68,28–31 (kursiv vom Vf.).

58 Vgl. Joachim *Iwand*, Glauben und Wissen, Bd. 1, München 1962, 200: «Das Wort ist […] die Entdeckung der Reformation. Mit ihm ist sozusagen das ‹Ding an sich› entdeckt, das nicht mehr den Relationen unseres menschlichen Selbstbewußtseins unterworfen ist. […] *Wort* bedeutet die *Treue* Gottes, bedeutet, daß er uns verheißt, er werde sich in seinem Wort als der erweisen, der er ist» (kursiv vom Vf.).

59 Dazu vgl. Martin *Luther*, De captivitate Babylonica, in: Luthers Werke in Auswahl, hg. von Otto Clemen und Albert Leitzmann, Bd. 1, Berlin ^{3}1930/1935, 449 (D. Martin Luthers Werke, 67 Bde., Weimar 1883–1997 [WA], Bd. 6, 517f.); möglicherweise kannte Schmid auch Melanchthons *Loci* von 1521, die ja bereits im Erscheinungsjahr auch

In dieser Treue erkennt Schmid Gottes Freundlichkeit. Er betont diese, indem er steigert: *freundlich*, *freundlicher*, das aller *freundlichste*. Das ist, «wenn jemand sich selbst verpflichtet, sie [die Zusagen] zu erfüllen. Gott hat dies getan und auch in uns hat er seine Güte ausgegossen» [4]. Hier tönt Schmid das Sterben und Auferstehen Christi an. Und er signalisiert, dass er um die Ängste der Zuhörenden weiss und auf diese eingehen wird. Dadurch wirkt die Predigt von Anfang an tröstend. Das Thema *Trost*, das im Prolog [4] und im Schlussabschnitt [15] erscheint, umrahmt die Predigt.

Gott handelt durch *Zusagen*: «Noch handlet er mit uns, dann durch […] früntliches zůsagen» [4]. Diesen Gedanken nimmt bereits die Darstellung des Gnadenstuhls auf der Titelseite des Drucks auf.[60] Auf einem Thron sitzend, die schwebende Taube daneben, hält Gott den Betrachtenden seinen gekreuzigten Sohn entgegen: das Zeichen der Versöhnung und der geschenkten Gerechtigkeit.[61] Darunter stellt Schmid das Wort aus der Geschichte der Verklärung Jesu: «Dies ist mein allerliebster Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, auf ihn sollt ihr hören» [Mt 3,17; 17,5].[62]

Damit sagt Schmid den Innerschweizern zu, dass auch sie Gottes Kinder sind und Gott gehören.[63] Er gibt ihnen eine in Gott gegründete Identität: «… auch in uns hat er seine Güte ausgegossen» [4]. So führt

in Basel gedruckt wurden (vgl. Philipp *Melanchthon*, Loci communes rerum theologicarum, seu hypotyposes theologicae, Basel: Adam Petri, 1521; online: https://doi.org/10.3931/e-rara-500). Auch Heinrich Bullinger hat sie 1523 in seiner Zeit als Kappeler Klosterlehrer als Lehrbuch benutzt (Heinrich *Bullinger*, Diarium, hg. von Emil Egli, unveränd. Nachdruck der Ausgabe Basel 1904, Zürich 1985, 8,14). Das Evangelium als «Verheissung» der Sündenvergebung und die Bedeutung gewiss machender «Zeichen» werden dort ja erstmals als theologische «loci» abgehandelt, vgl. *Melanchthon*, Loci communes, [F7]v–[F8]r; [N6]r.

60 Vgl. Röm 3,25.

61 Siehe Thomas *Hohenberger*, Lutherische Rechtfertigungslehre in den reformatorischen Flugschriften der Jahre 1521–22, Tübingen 1996, 385.

62 Vgl. Bullingers Übertragung von Mt 17,5: «Hört auf ihn» – «ihm gehören sie». Er setzt Mt 17,5b auf die Titelseiten vieler seiner Werke. Diese Bibelstelle wird auch in der Vorrede zur Froschauer Bibel 1531 zitiert, vgl. Peter *Opitz*, Eine Theologie der Gemeinschaft im Zeitalter der Glaubensspaltung, in: Zwingliana 31 (2004), 213.

63 Offensichtlich nimmt Schmid damit das *promissio*-Verständnis aus Luthers *De captivitate Babylonica* auf, löst es zugleich vollständig vom Thema der Messe ab, in dessen Zusammenhang es Luther erläutert, und bezieht es, wie Zwingli, ganz auf die Ver-

Schmid seine Zuhörenden vom aufrechnenden Glauben[64] weg, hin zu geistlicher Gewissheit, die Gott mit Vertrauen antwortet.

Gott handelt durch *Verheissungen* [4–6; 9–11; 14; in der Verteidigung nur in 22]: «Der Mensch [soll] fortwährend durch diese Verheissungen im Innersten gestärkt werden, damit er beständig bleibe im Glauben, Gott sei ihm gnädig» [11]. Die Verheissungen stellen die Zuhörenden in die eschatologische Spannung und richten sie auf die Vollendung hin aus.

Weiter handelt Gott, indem er bei den Innerschweizern *bleibt* [11], sie durch seinen Heiligen Geist *leitet* und *neu schafft* [13].

Für Konrad Schmid ist wichtig, dass der Heilige Geist zum Wort Gottes hinzukommt und die Menschen lehrt, dem Wort zu vertrauen: «Was aber kann den mit Sünde belasteten Menschen tröstlicher sein als die Botschaft des Evangeliums, ihre Sünden seien vergeben und der Geist Gottes biete ihnen Gewähr für die zukünftigen himmlischen Güter» [15; siehe auch 25 und 13: Christus als Fürbitter]. Dieses pneumatologische Wortverständnis ist auch Zwingli wichtig.[65]

4 Schmid predigt das *Evangelium* vor dem *Gesetz*: Gleich zu Beginn der Predigt spricht er von den freundlichen Zusagen Gottes [4]. Erst später spricht er vom Gesetz: von Zorn Gottes [6] und den nötigen Werken [13].[66]

kündigung; vgl. *Luther*, De captivitate, 444–448 (WA, Bd. 6, 513–517). Siehe dazu auch *Locher*, Zwinglische Reformation, 119, Anm. 245.

64 Vgl. oben, Kap. 3: Ablasswert des Mussegger Umgangs; siehe auch Arnold *Angenendt* et al., Gezählte Frömmigkeit, in: Frühmittelalterliche Studien 29 (1995), 1–71.

65 *Locher*, Zwinglische Reformation, 119, bes. Anm. 245.

66 Vgl. den Aufbau der Museggpredigt Schmids mit dem von Capito vorgeschlagenen modellartigen Aufbau einer evangelischen Predigt: Schmid beginnt mit dem Evangelium [4–9], und Capito lehrt die Berner Pfarrer, die Predigt mit einem «christologische[n] Lehrteil» zu beginnen, vgl. Samuel *Lutz*, Was ist eine evangelische Predigt? Die Homiletik des Berner Synodus, in: Der Berner Synodus von 1532, hg. von Gottfried W. Locher, Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 1988, 236. Luther beginnt seine erste Invokavitpredigt am 9. März 1522 mit dem Gesetz, vgl. Martin *Luther*, Acht Sermone, in: Martin Luther Ausgewählte Schriften, hg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Berlin 2016, Bd. 1, 271.

5 Die *Kirche als Geschöpf des Wortes Gottes*: Da Gott an den Menschen handelt [4] und sie sammelt [12], ist Kirche ein Geschöpf des Wortes Gottes. Zwingli weist in diesem Zusammenhang auf Joh 10,27: «Meine Schafe hören auf meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.»[67] Schmid bezeichnet die Innerschweizer als «begirhȯrig» [1: «Die ihr offene Ohren für das Evangelium habt»][68] und sagt: Niemand darf «die gläubigen Christen von Christus, ihrem Haupt, [wegführen] zu einem Menschen, an den sie glauben sollen wie an Gott» [18]. Deshalb lehnt Schmid den Primatsanspruch des Papstes und die Heiligenverehrung ab: «Je mehr einer seine Hoffnung auf die Heiligen setzt, umso weniger hofft er auf Gott» [22]. Dem gegenüber betont die Zürcher Reformation die Bewegung weg vom Kreatürlichen hin *zum lebendigen Gott*. Diese Bewegung ist für sie zentral.[69]

Der erste Abschnitt [4] ist in dreifacher Hinsicht *kunstvoll* gestaltet: durch die Gestaltung als Prolog, die vierfache Betonung von Gottes Handeln sowie die Steigerung von «freundlich».

6.2 Gottes Handel mit uns – ein fröhlicher Tausch

Schmid spricht den Innerschweizern das zentrale Handeln Gottes in Jesus Christus zu: Wir sollen «erkennen, er habe uns so lieb wie seinen Sohn und werde uns schenken, was er ihm geschenkt hat. Und Christus hat uns alles geschenkt, was sein ist, und er hat das Unsere auf sich genommen» [6; 10; 22]. Schmid bezieht sich auf Bibelstellen wie Jes 53,3f.; Mt 8,17; 2Kor 5,21 und Phil 2,6–11. Auch 2Kor 8,9 würde dazu gehören. Das Motiv eines *commercium*, eines *Handels* oder *Tauschs*, erscheint schon seit dem zweiten Jahrhundert in theologischen und liturgischen Texten.[70] In der Reformation wurde das Motiv des fröhlichen Tauschs be-

67 Z, Bd. 4, 734,12–19; *Locher*, Zwinglische Reformation, 218, Anm. 232.

68 Ähnlich Huldrych *Zwingli*, Die freie Wahl der Speisen, in: ZS, Bd. 1, 19.

69 Vgl. Konrad *Schmid*, Schlussrede an der zweiten Zürcher Disputation, in: Z, Bd. 2, 798,12–24; ZS, Bd. 1, 37; 65; *Locher*, Zwinglische Reformation, 202: «Die reformatorische Entscheidung besteht in der Abwendung von der Abgötterei zum wahren Gott.»

70 Martin *Herz*, Sacrum commercium. Eine begriffsgeschichtliche Studie zur Theologie der römischen Liturgiesprache, München 1958. Zu 2Kor 8,9 siehe *Herz*, Sacrum commercium, 34; 48. Schon im 2. Jahrhundert heisst es im Brief an Diognet (Diog 9,5): «Welch süßer Tausch […] dass die Ungerechtigkeit vieler in einem Gerechten verbor-

sonders von Luther aufgenommen. Es ist anzunehmen, dass Schmid Luthers Beschreibung des *fröhlichen Tauschs/Wechsels* in *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520) kannte.[71] Er hat sie auf seine Weise rezipiert.[72]

Im fröhlichen Tausch ist Christus das handelnde Subjekt. Durch den Tausch entsteht eine enge Verbindung zwischen Christus und dem Menschen. Das geschieht *sola gratia*: «Dass Gott uns aus Gnade Vergebung verheissen hat» [13; vgl. 11f.]. Der Mensch antwortet im Glauben: «Nur durch den Glauben wird der Mensch Christus einverleibt und so mit ihm *vereinigt*» [10; kursiv vom Vf.].

Schmid entwirft darüber hinaus eigene, kreative Bilder für das Geschehen von Erlösung und Vergebung: Gott, der angesichts der Sünden durch die Finger blinzelt [7], und die Sünden, die auf Christus «zerschmelzen […] wie ein kleines Tröpfchen Wachs in einem grossen Feuer» [10].

6.3 Christus regiert

Christus «regiert in seinem Reich, das heisst in den gläubigen Christen» [12]. Für Schmid ist der Sitz der Christusherrschaft zunächst der einzelne Christ. Aber auch die Aussage, «Christus ist unter ihnen» [12], ist ihm wichtig. Auf der zweiten Zürcher Disputation beendet er seine Schlussrede mit dem Wunsch: «Liesse man Christum allein herr unnd meyster sin über all ding» , dann gäbe es untereinander Frieden und eine ruhige

gen würde und die Gerechtigkeit eines einzigen viele Sünder rechtfertige!», zit. nach Schriften des Urchristentums, Bd. 2: Didache (Apostellehre), Barnabasbrief, Zweiter Klemensbrief, Schrift an Diognet, hg. von Klaus Wengst, Darmstadt 1984, 333; siehe auch Joachim *Negel*, Ambivalentes Opfer. Studien zur Symbolik, Dialektik und Aporetik eines theologischen Fundamentalbegriffs, Paderborn 2005, 140, Anm. 239.

71 Vgl. Martin *Luther*, Von der Freiheit eines Christenmenschen, in: Bornkamm/Ebeling (Hg.), Martin Luther Ausgewählte Schriften, Bd. 1, 245f. (WA, Bd. 7, 26).

72 Thomas *Hohenberger*, Rechtfertigungslehre, 39–43; 352–355. Nach Hohenberger bietet Schmids Flugschrift «eine konzentrierte Darlegung des fröhlichen Wechsels» (ebd., 353; 385). Zudem findet Hohenberger im ersten Teil der Predigt «eindeutig das Profil lutherischer Rechtfertigung» (ebd., 353). Diese Einschätzung trifft einerseits zu, nimmt allerdings die Eigenheiten von Schmid zu wenig ernst: Schmid erwähnt die für die lutherische Rechtfertigungslehre zentrale Stelle Röm 1,17 nicht, sondern geht von Gottes Treue aus [4; 11]. Zudem beginnt er seine Predigt mit dem Evangelium und nicht mit dem Gesetz, wie das für die lutherische Rechtfertigungslehre typisch ist.

Entwicklung hier und im ewigen Leben.[73] Es war Schmids sehnlicher Wunsch, dass Christus über alle Lebensbereiche regiert.

Damit trifft er sich mit Zwingli, für den in *Die freie Wahl der Speisen* das Reich Gottes nicht allein in individueller Heilsgewissheit besteht, sondern auch «in gerechter Lebensführung».[74] Er schreibt 1528: «Sein Reich tritt durchaus auch äusserlich in Erscheinung.»[75]

Schmid bezeugt Christus als *Haupt der Kirche*: Er tut es auf der Titelseite [«Christus ein einziges, ewiges Haupt seiner Kirche» und Mt 17,5], in der Predigt [12; vgl. Eph 1,22f.] sowie in der Verteidigung [21; vgl. Apg 4,12]. Er ist das Haupt, weil Gott sich zu ihm bekennt und weil er auferstanden und in seinem Geist gegenwärtig ist: «Aus diesem Haupt fliesst alle Gnade und Barmherzigkeit und das wahre christliche Leben» [12; 18]. Dass Christus das Haupt der Kirche ist, ist ein wichtiger Grund, warum Schmid mit den anderen Reformatoren den Primatsanspruch des Papstes ablehnt [12; 16]. Wenn es neben Christus noch ein anderes Haupt der Kirche gäbe, wäre die Kirche «ein Meerungeheuer mit zwei Köpfen» [16]. Die Abwendung von Gott hin zum Kreatürlichen[76] ist ein weiterer Grund, die Statthalterschaft des Papstes wie auch die Heiligenverehrung [22] abzulehnen. Sie bringen Gott um seine Ehre und machen die Christen unfrei. Damit trifft Schmid Machtansprüche und wirtschaftliche Interessen. Das war für manche revolutionär.[77]

73 Z, Bd. 2, 798,19–23.

74 ZS, Bd. 1, 49; siehe auch ZS, Bd. 1, 37; 43–47; 62; 66.

75 Z, Bd. 9, 454,13f.: «Regnum Christi etiam externum» (Übersetzung Hans Rudolf Lavater), zitiert nach: Matthias *Freudenberg*, Der die Welt regiert. Zum Motiv des *regnum Christi* und des *regnum dei* in der reformierten Theologie, in: Albisser/Opitz (Hg.), Die Zürcher Reformation in Europa, 662.

76 Siehe oben, Kap. 6.1.

77 Siehe z. B. den ersten privaten Bildersturm der Schweiz, der einige Monate später in Luzern stattgefunden hat: *Myconius*, Brief an Zwingli vom 19.12.1522, in: Z, Bd. 7, 640f.; *Myconius*, Briefwechsel 1515–1552, Bd. 1, 176f.; Oswald *Myconius*, Brief an Huldrych Zwingli, Luzern, 19.12.1522, ZBZ, Ms. S 7, Nr. 69; Quirinus *Reichen*, Aureola Göldi – in der Schweiz beginnt der Bildersturm mit einer Frau, in: Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?, hg. von Cécile Dupeux et al., Bern 2000, 115.

Auch als Erhöhter bleibt Christus der Gekreuzigte. Deshalb gilt für jeden, der ein kirchliches Amt ausübt: Er «soll gleich wie sein Herr in Demut den anderen Brüdern bis in den Tod dienen wie ein Knecht» [19].[78]

Mit dem regnum Christi und Christus als einzigem Haupt der Kirche setzt Schmid das *solus Christus* um [23]. Er schliesst seine Flugschrift: «Auf Christus allein sollen sie hoffen, ihn um Hilfe bitten und von ihm alles Gute erwarten; durch ihn werden sie selig. Gott verleihe das uns und den gläubigen Christen in Luzern. Amen» [25]. So umrahmt das «allein Christus» auf Titelseite und im Schlusssatz die Flugschrift – gleich wie der Trost die Predigt rahmt. Christus ist für Schmid zentral. Auf kunstvolle Weise bringt er das zum Ausdruck.

6.4 «Zweierlei Glauben»

Glaube ist für Schmid einerseits Glauben an die biblischen Geschichten (*fides historica* oder *fides quae*): Dieser Glaube macht nicht selig [11]. Andererseits ist Glauben Vertrauen und Zuversicht (*fides qua*, *fiducia*): Dadurch «nehme ich eine Verheissung Gottes an, als an mich gerichtet, und bin mir gewiss, Gott werde mir das Versprechen halten. So erkenne ich Gott als wahrhaftig» [11]. Dieser Glaube wirkt tief in die Existenz des Glaubenden hinein und schafft Gewissheit und eine enge Verbindung zwischen Gott und Mensch: «Durch den Glauben versenkt sich der Mensch in Gott» [10].[79]

Auch mit dieser Unterscheidung nimmt Schmid Lebenserfahrungen der Gläubigen auf. Wer auf Gott hofft, merkt, dass manchmal eine «Verheissung nicht schnell erfüllt wird» [10; 4]. Dann ist es nötig, *trotzdem* an Gott und seinem Wort festzuhalten. Dazu helfen die Zeichen und Siegel [4; 5; 6; 7], mit denen Gott den Menschen Gewissheit schafft. Dieser Glaube ist eine Gabe der erwählenden Gnade.[80] Er allein «rechtfertigt

78 Vgl. dazu den 1516 erstmals bei Froschauer gedruckten eindrücklichen Dialog des Erasmus *Julius vor der verschlossenen Himmelstür*, in: Desiderius *Erasmus*, Ausgewählte Schriften, hg. von Werner Welzig, Bd. 5, Darmstadt 1968, 6–110.

79 Vgl. *Melanchthon*, Loci communes, IIr–I2r. Die Unterscheidung findet sich aber auch bei Zwingli, etwa im *Subsidium* (Z, Bd. 4, 495,33–496,12) oder in seiner *Ersten Berner Predigt* von 1528 (Z, Bd. 6/1, 450,23–451,7).

80 Zwingli schreibt 1527: «Der gloub [kommt] aber allein von gott» (Z, Bd. 5, 902,9–11).

und macht selig» [10]: *sola fide*. Auf dieser Grundlage können die Gläubigen ihren Weg frei und gewiss gehen: «Der sichere Weg liegt klar vor uns. Schlagen wir ihn ein! […] Der Glaube wirkt durch die Liebe, ist nicht tatenlos, er giesst sich aus in gute Werke Gott und den Mitmenschen gegenüber» [13]. So wird das Ziel erreicht, das Schmid in der Vorrede für Luzern nennt: «Allen Gläubigen [wird] der Weg erhellt, damit sie nicht straucheln auf dem Weg zu Gott. Sie werden mit David sprechen: Herr, dein Wort ist eine Leuchte meinem Fuss und ein Licht auf meinem Pfad» [2].[81]

6.5 Abgrenzungen und Brücken

Wenn Schmid die Innerschweizer in den neuen Glauben einführt, muss er sich gleichzeitig von gewissen Erscheinungen des alten Glaubens abgrenzen: vom Papst [12; 16; 19; 20], den Konzilien und Kirchenvätern als verbindlichen Autoritäten [16], von den guten Werken zur Rechtfertigung [13; 16], von der Fürbitte der Heiligen [13], der Reisläuferei [8; 24] und dem Ablass [13]. Die beiden Letzten erwähnt er nur beiläufig. Andere Themen der Reformation wie Bilderverehrung, Messopfer, Beichte, Zölibat, Mönchtum, Klöster, Pfarrwahl, Zehnten, Zinsen und Wächteramt der Kirche erwähnt Schmid auf der Musegg nicht. Er fokussiert auf die reformatorische Kernbotschaft und einige exemplarische Kritikpunkte. Dies macht Schmids Botschaft prägnant und spricht für seine rhetorische Begabung.

Schmid verbindet seine Kritik am alten Glauben gleichzeitig mit *Brücken* bauenden Aussagen. Zum *sola scriptura* sagt er: Er lasse die Kirchenväter und Konzilien als «menschliche Lehrer» gelten [16]. Es muss aber geprüft werden, ob sie vom Heiligen Geist inspiriert sind. Zum *Anspruch des Papstes*: Der Papst kann allenfalls verehrt werden, aber man soll die «wahren Christen» nicht «behelligen» [17]. Die *guten Werke* sollen zahlreicher getan werden; aber für Gott und im Dienst der Menschen [13].

81 In [2] macht Schmid ein Wortspiel mit *Luzern* als Leuchtenstadt und der *Leuchte* von Psalm 119,105: Dieser Psalmvers wird später im täglichen Eröffnungsgebet der Prophezei gebetet: Fritz *Schmidt-Clausing*, Das Prophezeigebet: Ein Blick in Zwinglis liturgische Werkstatt. Aus den Vorarbeiten zu den «Theologischen Grundlagen der Zwinglischen Liturgie», in: Zwingliana 12/1 (1964), 14f.

Die *Heiligen* kann man als Vorbilder verehren und ihnen folgen, die Gaben hingegen gehören den Armen [23]. Zur *Bilderfrage* sagt er auf der zweiten Zürcher Disputation: «Wo Christus also in des menschen hertz durch ware erkantnus wäre, da wurdind dann alle bild on ergernus hynfallen. Dann es ist ie nit guot, das man die gwüßnen versere, die Christus mit sinem sterben gesund gmacht hat.»[82]

In Bezug auf *Messe* und *Orden* baute Schmid Brücken, indem er als Reformator die radikalen reformatorischen Vorkämpfer kritisierte und ein Wort für die Mönche einlegte: «Die meß kumme vom tüfel, und der tüfel hab die münch und örden gemacht […]. Das ist nun grob geredt; und ist dennocht menger münch, der die kutten also anhat und nüt dest minder ein Christ ist.»[83]

Schmids Haltung auf der Disputation zeigt seine Unabhängigkeit und seinen Mut. In seiner Untersuchung zu den *Vermittlern* in den Auseinandersetzungen zur Reformation bezeichnet Kurt Maeder Schmid als den «grosse[n] Unzeitgemässe[n]» und schreibt: «Seine Haltung der Mässigung hat er nie aufgegeben, was ihm, dem treuen Gefährten Zwinglis, selbst bei den katholischen Eidgenossen immer eine gewisse Sympathie verschafft hat.»[84]

6.6 Zum Vorgehen der Reformation

Schmid riet auf der zweiten Zürcher Disputation von zu schnellen Reformen ab und wurde deshalb zu den vorsichtig vorgehenden Reformatoren gezählt. Die evangelische Lehre sollte nach ihm zunächst im ganzen Land «glychförmig» gepredigt werden. Dazu solle ein Buch verfasst

82 Z, Bd. 2, 705,6–9.

83 Z, Bd. 2, 738,40–739,6; vgl. ZS, Bd. 1, 39. Dort ergänzt Zwingli seine Kritik am Fastengebot auch mit einer Brücke zum Gegenüber: «Willst du gerne fasten, so tue es! […] Lass aber dem Christen die freie Wahl!»

84 Kurt *Maeder*, Via Media in der Schweizerischen Reformation. Studien zum Problem der Kontinuität im Zeitalter der Glaubensspaltung, Zürich 1970 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 2), 125; 147f. Maeder nennt Schmid im Zusammenhang mit den Vertretern der *via media*, einer Gruppe von reformgesinnten Vordenkern, die sich gegen die damals verbreitete, polemisierende Sprache wehrten. Sie waren von Erasmus und Melanchthon beeinflusst, vgl. *Maeder*, Via Media, 112, Anm. 3: «Eine vermittelnde Haltung einzunehmen war anspruchsvoll.»

und auf das Land geschickt werden. Die Priester sollen das predigen.[85] Dazu brauchte Schmid folgendes Gleichnis: «So aber ein schwacher sich hebt an ein ror, das mit im wancket, so lass man im das in der hand, und zeyg man im einen starken stab […], […] so werdent sy befinden, das sy der bild, ouch der heiligen, nit bedörffend, guotwilliklich lassen faren, und Christum frölich ergryffen.»[86]

Schmid und die «Zögerer» wollten «vor reformatorischen Massnahmen die innere Bekehrung des ganzen Volks zum Evangelium abwarten».[87] Trotz einer gewissen Spannung zwischen Zwingli und Schmid auf der Disputation stimmte Schmid mit Zwinglis reformatorischer Methode überein: «Erst Predigt und Glaube – dann, als Konsequenz, die Reformation des Gottesdienstes, der Kirche, der Gesellschaft.»[88] – Das vollzog der Zürcher Rat, indem er Ende 1523 Joner, Schmid und Zwingli in die Landgemeinden sandte, damit sie dort das neu erkannte Evangelium predigten. Was Schmid in Luzern tat, sollte anderthalb Jahre später im Zürcher Land geschehen.

Für Schmid war die Beteiligung der Gläubigen an der reformatorischen Bewegung entscheidend. Er gibt in seiner Einleitung zur Museggpredigt als Grund für den Druck an: «Damit jeder Gläubige selbst erkennen kann, ob die Lehre christlich oder ketzerisch sei» [3]. Hier wendet er schon an, was Luther 1523 in seiner Schrift *Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen* fordert.[89] Das wurde auch an der zweiten Zürcher Disputation umgesetzt, an der «die Laien, nämlich der Grossrat, über die richtige Form des Christentums gewissermassen zu Gericht gesessen

85 Schmid schon auf der Musegg: «Nur den wahren Christus verkünden» [23; 25].

86 Z, Bd. 2, 704,30–705,6.

87 *Locher*, Zwinglische Reformation, 135; vgl. *Zwingli*, Die freie Wahl der Speisen, in: ZS, Bd. 1, 41; 62: «Ohne Zweifel werden die meisten mit der Zeit zur Erkenntnis kommen»; ebenso Schmids weitere Voten dazu auf der zweiten Zürcher Disputation: Z, Bd. 2, 705,6–9; 796,1–14; ähnlich *Luther*, Acht Sermone, 295.

88 Vgl. *Locher*, Zwinglische Reformation, 134f., insbesondere Anm. 106 und 112.

89 Martin *Luther*, Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen. Grund und Ursache aus der Schrift (1523), in: Bornkamm/Ebeling (Hg.), Martin Luther Ausgewählte Schriften, Bd. 5, Frankfurt a. M. 1982, 7–18.

waren».[90] Damit wurde der alten Kirche die Lehrautorität versagt und durch das *sola scriptura* ersetzt.

6.7 Kritik an Schmids Predigt

In der Folge übten Dekan Johannes Bodler und ein nicht namentlich genannter Priester Kritik an Schmids Museggpredigt.[91] Bodler wies die Bestreitung des Primates des Papstes und der Heiligenverehrung zurück [16]. Dabei argumentiert er mit Kirchenlehrern und Konzilsbeschlüssen, nicht aber mit der Bibel. Schmid lehnt diese Argumentation als unbiblisch ab und bekräftigt seine Haltung mit biblischen Argumenten und mit Tertullian [16–20].

Der andere Priester kritisiert Schmid, weil er gegen das Reislaufen Stellung bezogen hatte. Schmid weist auch diese Kritik zurück [24].

Deutlich wird: Die Vertreter der Luzerner Geistlichkeit reagieren vor allem auf die wirtschaftlichen und machtpolitischen Aspekte der reformatorischen Botschaft. Auf die grundsätzlichen theologischen Themen gehen sie nicht ein.

6.8 *Wider den boden låren gytsack*

Am Schluss der Predigt spricht Schmid das Verhalten des Klerus an und sagt, dass Christi Lehre sich *wider den boden låren gytsack* richte, der noch in vielen Pfarrhäusern hänge [15]. Schmid meint die Haltung vieler Geistlicher, die Abgaben von den Gläubigen fordern, sie drücken und ausnützen.[92]

Nach der Veröffentlichung der *Antwurt* zitiert Dekan Bodler am 20. Juni 1522 in einem Brief an Schmid aus dessen Verteidigung: «bodenlår

90 Peter *Blickle*, Warum blieb die Innerschweiz katholisch?, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 86 (1994), 29; 31; vgl. auch die schwäbischen Bauern, die 1525 in den zwölf Artikeln die Pfarrwahl durch die Gemeinde forderten (*Blickle*, Innerschweiz, 31).

91 *Brändly*, Geschichte des Protestantismus, 38: «Der Gegenstoss kam zuerst von Seiten des Klerus. Auf zwei Kanzeln erfolgte der Angriff gegen den Komtur und seine Predigt.»

92 Hinweis von Ruth Jörg; vgl. *Blickle*, Innerschweiz, 31.

der Göttlichen Kunst, der da prediget» [vgl. 16; 18] und beklagt sich, das sei äusserst rufschädigend für ihn: «infamatorius maxime in me».[93]

In seiner Verteidigung wird Schmid polemisch, wenn er Bodler und dem anderen Priester vorwirft, sie nähmen «von ihrem eigenen [Gift] und säten es unter die Gläubigen» [16].

6.9 Der Vorbehalt besserer Belehrung

Am Schluss der Verteidigung schreibt Schmid: «Wenn sie mich widerlegen mit Stellen aus dem Evangelium, den Propheten oder den Aposteln, dann will ich mich gerne belehren lassen» [25]. Zwingli macht den *Vorbehalt besserer Belehrung* in *Die freie Wahl der Speisen* vom 16. April 1522 auch.[94] Seither zieht er sich durch die reformierten Bekenntnisse[95] und wird zum klassischen Zeichen des pneumatologischen Schriftprinzips.[96]

7 Zur Wirkung der Predigt

Beat Hänni

Die Museggpredigt von Konrad Schmid ist die älteste, gedruckt erhaltene Predigt der eidgenössischen Reformation und wahrscheinlich die erste erhaltene öffentliche Darlegung der Erkenntnisse der Zürcher Reformation ausserhalb des Standes Zürich.

93 Johannes *Bodler*, Brief an Konrad Schmid, Luzern, 20. Juni 1522, ZBZ, Ms F 80 (491); abgedruckt in: *Hottinger*, Historiae ecclesiasticae Novi Testamenti, Bd. 9. Bullinger und Brändly verstehen *boden lår* als Wortspiel mit dem Namen *Bodler*: siehe HBRG, Bd. 1, Frauenfeld 1838, 69; *Brändly*, Geschichte des Protestantismus, 37.

94 Vgl. ZS, Bd. 1, 70; 151; Z, Bd. 2, 457,7–16; 629,21–26; Huldrych *Zwingli*, Auswahl seiner Schriften, hg. von Edwin Künzli, Zürich 1962, 69; 75; *Locher*, Zwinglische Reformation, 112f., bes. Anm. 196.

95 Vgl. etwa im Schlusswort des Berner Reformationsmandates von 1528: Dokumente der Berner Reformation. Disputationsthesen – Reformationsmandat – Synodus, hg. von Martin Sallmann und Matthias Zeindler, Zürich 2013, 53; in den zwölf Artikeln der Bauernschaft in Schwaben: Klaus *Kaczerowsky*, Flugschriften des Bauernkrieges, Hamburg 1970, 14; im Basler Bekenntnis von 1534: Reformierte Bekenntnisschriften, hg. von Heiner Faulenbach und Eberhard Busch, Bd. 1/1, Neuenkirch-Vluyn 2002, 577–583; im Zweiten Helvetischen Bekenntnis von 1564: Heinrich *Bullinger*, Das Zweite Helvetische Bekenntnis, Zürich 1985, 12.

96 *Locher*, Zwinglische Reformation, 213, Anm. 173; *Locher*, Zwinglische Reformation, 501.

Schmid brachte darin zu Beginn des Durchbruchs der Zürcher Reformation in Luzern die reformatorischen Erkenntnisse prägnant zur Sprache. Für ihn waren im März 1522 die Prämissen der eidgenössischen Reformation weitgehend klar. Die vielen Übereinstimmungen mit Zwingli zeigen, dass Schmid zuvorderst an der theologischen Diskussion beteiligt gewesen war.

Zur Wirkung der Predigt in Luzern gibt es zwei Hinweise: Nach Oswald Myconius beruhigte sie die aufgeheizte Stimmung in Luzern.[97] Andererseits löste sie Widerspruch aus, weil Schmid unter anderem Papsttum, Heiligenverehrung und Reisläuferei kritisierte. Durch die Veröffentlichung der Predigt wollte Schmid sich verteidigen und das Gespräch über die Reformation in Luzern weiterführen. Doch das Gespräch brach nach einem kurzen Briefwechsel mit Bodler ab.[98] Schmids Predigt hatte in Luzern kaum Chancen, den reformatorischen Erkenntnissen zum Durchbruch zu verhelfen. Unter anderem fehlte die dreijährige Vorarbeit, die Zwingli als Leutpriester in Zürich für die Reformation geleistet hatte. Zudem war Johannes Bodler, Leutpriester an der Hofkirche und Dekan des Vierwaldstätter Kapitels, ein wichtiger und engagierter Vertreter des alten Glaubens. Schmids Predigt trug wohl zur Klärung der Meinungen bei.[99]

Zu den Auswirkungen der Museggpredigt auf *Zürich* gibt es kaum Hinweise. Für Bullinger war die *Antwurt* anscheinend ein wichtiges

97 *Myconius*, Briefwechsel, Bd. 1, 166.

98 *Jurt*, Museggpredigt, 47.

99 Vgl. *Blickle*, Innerschweiz, 29–38: Blickle erklärt die Verhinderung der Reformation in Luzern und der Innerschweiz erstens mit politischen und wirtschaftlichen Gründen (Söldnerwesen) und zweitens mit der Sorge um die politische Einheit der Eidgenossenschaft, die – wie damals üblich – nur vorstellbar war, wenn alle den gleichen Glauben hatten (ebd., 32). Drittens wurde in der langjährigen Diskussion die Anhänglichkeit der Innerschweizer an den alten Traditionen erwähnt. Viertens zeigt Blickle auf, dass in der Innerschweiz der Zusammenhang von Amt (*beneficium*) und Seelsorge (*cura animarum*) Anfang des 16. Jahrhunderts schon erreicht war. Die Gemeinden konnten schon damals bei der Pfarrwahl mitwirken und die ihnen wichtigen Aspekte sicherstellen: die Residenzpflicht der Geistlichen und deren Verzicht auf die Berufung an das geistliche Gericht. So wurde das gefürchtete geistliche Gericht in Konstanz weitgehend durch lokale Gerichte ersetzt. In Luzern wurden wichtige Erlasse mit der Gemeinde zusammen erarbeitet oder an Schwörtagen bestätigt (ebd., 37). «Die Gemeinden hatten aus eigener Kraft die Kirche so organisiert, dass sie ihren Frömmigkeitsvorstellungen und religiösen Bedürfnissen entsprach» (ebd., 38).

Zeugnis, denn er beschreibt sie in seiner Reformationsgeschichte eingehend, allerdings entgegen der Chronologie *vor* dem Wurstessen bei Froschauer.[100] Schmid und seine Museggpredigt wurden anfänglich in der Reformationsgeschichtsschreibung regelmässig erwähnt; später gerieten sie in den Hintergrund.[101] Es wäre spannend zu wissen, ob die Museggpredigt in den Predigten, die Schmid ab Ende 1523 in den Seegemeinden und im Zürcher Oberland hielt, nachklang. Auch dort ging es darum, der Bevölkerung die reformatorischen Entdeckungen verständlich zu machen, Rechenschaft abzulegen und die Zuhörenden für die Reformation zu gewinnen.

Die Bedeutung der Museggpredigt Schmids liegt weniger darin, politische Entwicklungen angestossen zu haben, als in ihrer homiletischen Vorgehensweise und ihrem theologischen Gehalt: In *homiletischer* Sicht gibt sie Einblick in die frühe evangelische Predigtkultur der Eidgenossenschaft: Schmid predigt kunstvoll und verfügt über grosses homiletisches Können. In *theologischer* Sicht liegt ihre Bedeutung in der frühen, eigenständigen und prägnanten Formulierung der wesentlichen theologischen Erkenntnisse der Zürcher Reformation. In einer für breitere Bevölkerungskreise verständlichen Sprache führt sie in den reformierten Glauben ein. So kann die Museggpredigt von Konrad Schmid als früher Schlüsseltext der eidgenössischen Reformation bezeichnet werden.

Nach fünfhundert Jahren ist die Predigt hier in der Sprache Schmids und in heutigem Deutsch wieder zugänglich.

Abstract: The sermon by Konrad Schmid held on 24 March 1522 on the occasion of the procession to the Musegg in Lucerne in front of several thousand listeners, is the oldest printed sermon of the Swiss Reformation. It was printed by its preacher himself. It appears here in a slightly normalized copy with a translation into today's German and a theological historical classification. Schmid was attacked by Lucerne clergy and defends himself in this pamphlet *Antwurt* and tries to continue the conversation about the new faith in Lucerne. The sermon expresses the findings of the Zurich Reformation in a concise and committed manner.

100 HBRG, Bd. 1, Frauenfeld 1838, 68f.; *Jurt*, Museggpredigt, 3.
101 *Jurt*, Museggpredigt, 4f.

It provides insights into the early Reformation preaching culture in Switzerland and testifies to Schmid's great homiletic skills and to his artful language. At the Musegg – 15 days after the sausage dinner in Zurich – Schmid brought up many topics that became important for Reformed theology and the church. Schmid tries to gain the hearts of the listeners and, despite his partly revolutionary message, builds bridges to them. The sermon proves to be an often forgotten early key text of the Swiss Reformation.

Keywords: Konrad Schmid; Zwingli; Musegger Umgang; Reformation in Luzern; Johannes Bodler; Soteriologie; Schweizer Reformation; Predigt; reformierte Predigtkultur; reformierte Theologie; Heiligenverehrung; Christus als Haupt der Kirche